Die Deutschen in Mainz.

Beiträge zur Geschichte der Partheisucht unsrer Tage

aus gerichtlichen Akten gezogen

von

G. F. Rebmann,

Mitglied des Civilgerichts des Departements vom Donnersberg, und einstweiligen Commissär des Vollziehungs-Direktoriums.

Mainz,
bei Pfeiffer und C. Departements-Buchdrukkern, Bezelsgaß N.° 129.

6

AU CITOYEN MARQUIS,

Commissaire du Gouvernement dans les quatre nouveaux Départemens de la rive gauche du Rhin.

RAPPROCHER des citoyens divisés par l'esprit de parti, dévoiler les basses intrigues de l'aristocratie et du fanatisme, faire sentir à tout homme de bon sens la différence, qu'il y a entre un régime despotique et entre un Gouvernement basé sur les principes de la vérité et de la nature, calmer des passions irritées par des persécutions, montrer les dangers de l'exagération,

précher le pardon et l'oubli des fautes passées - - - tels sont les motifs, qui m'ont fait reprendre ma plume, depuis long-tems oisive, mais autrefois pas inutile peut-être à la cause de la vraie liberté; tel est le but de ces pages. A qui pourrais-je les dédier avec plus de raison, qu'à celui, à qui est confiée la glorieuse mission, de ramener dans ces contrées, si long-tems désolées

par une guerre desastreuse, la paix et le bonheur ?

Daignés agréer ce faible hommage, citoyen Commissaire du Gouvernement ! les principes y établis sont dans le cœur de tous les *vrais* patriotes, si atrocement calomniés, et par ceux, qui abusent de ce nom respectable, et par les lâches ennemis de la liberté et de la raison. L'amour et la vénération générales,

que vous avés sçu vous concilier dans un pays si déchiré par des factions, vous feront oublier la haine honorable, que vous voueront sans doute les hommes vils, qui sont désolés de vous voir consolider l'ouvrage si heureusement commencé par votre prédécesseur.

Salut et respect!

G. F. REBMANN.

Vorrede.

Gegenwärtige Schrift war schon seit Monaten vollendet, und vielleicht würde dennoch ihre Bekanntmachuug unterblieben seyn, wenn nicht augenblikliche Unfälle es jedem rechtlichen Mann zur Pflicht machten, zu zeigen, daß der wahre Republikaner seine Grundsäzze nicht nach Umständen modelt. Wenn die Freiheit in Gefahr ist, so erschöpfen die Feinde derselben alle Kunstgriffe, um sie zu stürzen; aber dann ist es auch vorzüglich Pflicht des Patrioten, ihre finstern Gänge zu beleuchten, und Wahrheiten zu verbreiten. Dann gewint

die gute Sache durch die Angriffe der Gegner; dann folgt dem Verbrechen die Strafe auf dem Fuß nach, und der standhafte Mann, der im Glük nicht übermüthig, im Unglük nicht verzagt ist, erwirbt sich die Achtung, selbst seiner Feinde.

Mainz, den 7ten Prairial des 7ten Jahrs der Republik.

G. F. Rebmann.

Einleitung.

Indem ich die gegenwärtige Schrift dem Publikum übergebe, ist meine Absicht keineswegs, gehässige Erinnerungen wieder aufzufrischen, und stürmische Leidenschaften in Bewegung zu sezzen. Im Gegentheil glaube ich durch mein Benehmen als Privatmann sowohl, als auch in der Eigenschaft als Richter beym Departements-Gerichtshof und als Mitglied der, einige Zeit lang bestandenen Reklamations-Kommission deutlich genug an den Tag gelegt zu haben, daß ich Vergessenheit und Vergebung vergangener Beleidigungen, Gerechtigkeit ohne Rüksicht auf Personen und Meinungen, unpartheiische Billigkeit, und Beschämung ehemaliger Verfolger durch Nachsicht, für Pflicht, und für den eigenthümlichen Charakter eines ächten Republikaners halte, und nichts gleicht meiner innigen Verachtung gegen die Menschen, welche jezt unter dem ehrenwerthen Namen: Patriot,

gegen ihre persönlichen Feinde, eine nicht viel bessere Rolle spielen wollen, als diese ehemals gegen sie spielten.

Aber eben so wohl halte ich es auch auf der andern Seite für Pflicht, diejenigen, welche durch ihr nichtswürdiges Betragen den ersten Anlaß zu diesem Kriege geben, welche dann mit unsinnigem Stolze dem Geiste des Zeitalters Troz bieten wollten, welche dann wieder bei Gefahren als Feige flohen, und zulezt, bei einem augenbliklichen Vortheil, Unschuldige für die nothwendigen Folgen dieser Feigheit straften, oder vielmehr mit Unmenschlichkeit sich rächten, aus allen Kräften zu bekämpfen, und der Verachtung aller Gutdenkenden Preis zu geben. Man kann sich an diesen Menschen nicht edler rächen, als wenn man sie entlarvt.

Diese Pflicht wird um so dringender, wenn man in Erwägung zieht, daß neues Unheil durch ihre Erfüllung vielleicht verhütet werden kann. Wer bedenkt, wie sehr die Partheiwuth noch jezt von einem Ende Europens bis zum andern wüthet, welch ein günstiges Gehör die Obskuranten noch gegenwärtig überall finden; wer in Erwägung zieht, daß der blutdürstige Einzug des lächerlichen Tyrannen von Neapel

in Rom aufs neue ein Gegenstük zu demjenigen der Deutschen in Mainz darbot; wer die geheime Polizei in Wien und in den österreichischen Staaten, wer selbst in den Preussischen die auffallende Verhaftung des reisenden Bürgers Oelsner, und das Autodafe gegen Fichte in den Sächsischen, kennt, der wird es gewiß nicht unnöthig finden, daß man den Fürsten ein auffallendes Beispiel von den Würkungen des Obskurantism vorlege, daß man die Inkonsequenz dieser Menschen zeige, und es recht anschaulich mache, wohin ihr System Fürsten und Völker nothwendig führen müsse.

Menschen dieser Art sind die wahre revolutionaire Propagande, denn ihre Rathschläge treiben die Fürsten zum Wahnsinn, und die Völker zur Verzweiflung. Ohne ihre Ohrenbläsereien, unterstüzt von den Machinationen nichtswürdiger von Frankreich ausgespieener Verräther, würden die fremden Mächte entweder den unglüklichen Coalitionskrieg nie angefangen, oder doch ihn gewiß schon längst geendigt haben. Sie würden, statt den Grund der Unzufriedenheit ihrer Völker in einer erträumten Propagande zu suchen, *)

*) Neue Nahrung hat diese Fabel in einer Brochüre: Cassandra, gefunden, die der bekannte

darauf gedacht haben, die Formen und die Mißbräuche ihrer Verfassungen selbst da abzuändern oder abzuschaffen, wo sie dem Geiste der Zeit widersprechen; sie würden ihr Heil nicht in einem Kriege mit der Republik, sondern im Frieden finden, und die Treue, womit die Republik geschloßne Verträge hält, nicht mit Verrath und Meuchelmord vergelten. So aber lassen diese Obskuranten die Fürsten die Rolle jenes Sternsehers spielen, der in einen Graben zu seinen Füssen fiel, während er die Constellationen am Himmel beobachtete.

Jesuit Stark verdeutschte, und auch in unsern Gegenden zu hunderten kolportiren ließ. Der elende General Danikan, der im Vendemiaire die aufrührischen Sektionen von Paris anführte, und sich mit 60000 Mann von 1200 schlagen ließ, versichert darinn, daß Buonapartens Stiefel eben so viel gethan haben würden, als dieser Held selbst; läßt Revolutionen durch Schriften bewürken, die man von einem Kirchthurm bei günstigem Winde ins feindliche Lager werfen ließ u. dgl. Danican ist aber nur der Schildträger. Der wahre Redakteur ist der Erdomherr Kerpen; mehrere Herren von Gemmingen schossen die Kosten zum Druk vor, und man könnte auch Verleger und Drukker zu Heilbronn nennen, wenn es der Mühe werth wäre.

Selbst in unsern vier neuen Departements sind die Obskuranten nichts weniger als gebessert, ja selbst nicht einmal überwunden. Die am wenigsten Gefährlichen unter ihnen sind nicht etwa jene Fanatiker, welche bei jeder gelößten Kanone die Siegesankündigung ihrer guten Freunde, der russischen Horden zu hören glauben, oder einige schwärmerischen Pfaffen, welche ihre Absichten ohne Scheu durch Aufruhrstiften zu erkennen geben. Die ersten sind zu feige, um der Republik gefährlich zu werden, und die lezten gehen durch den verwegnen Widerstand gegen die Gewalt gar bald zu Grunde. Aber weit schwerer zu erkennen und im Zaume zu halten ist eine andre Classe, welche in einem ewigen heimlichen Kriege mit der Republik begriffen ist. Ich will es versuchen, diese kürzlich zu bezeichnen.

Tyrannen und Sklaven sind, wenn sie sich überwunden fühlen, in eben dem Maaße feige, als sie grausam und übermüthig handeln, so bald die Obermacht auf ihrer Seite ist. In eben dem Augenblikke, als die Franken siegreich in Mainz einzogen, fiengen die nemlichen Menschen, bei denen kurz nachher die kleinste Abweichung von den Grundsäzzen der Eudämonia

noch für Todsünde galt, eine ganz andre Rolle an. Auf einmal waren sie die einzigen eifrigen Patrioten, und wiederholten bis zum Ekel das bekannte Waidsprüchlein: „Wir, die wir so „getreue Anhänger der alten Regierungen waren, „daß wir gegen den, den wir für ihren Feind „erklärten, Henkersrolle spielten, wir werden „jezt auch die getreuesten Anhänger der neuen „Regierung seyn, sobald es entschieden ist, daß „sie bleibt, und uns Vortheil gewähren kann.„ Wohlverstanden, daß diese Menschen noch jezt von der baldigen Vernichtung dieser neuen Regierung träumen. Inzwischen: il faut faire bonne mine. Und das thaten denn die Herren auch. Bibra, der wenige Jahre zuvor Greise lebendig von Würmern auffressen ließ, weil sie dem Drange der Umstände nachgegeben hatten; Wolf, ein gerichtlich überwiesener Dieb, *) Graf Fugger, der einer Magd

*) Um die schöne Criminaljustiz zu schildern, welche in Mainz geübt wurde, und woran Wolf Theil hatte, mag es genug seyn, zu sagen, daß man in den Gefängnissen eine Jahre lang eingesperrte Judenfamilie, „wegen Verdacht, gestohlene Sachen verschleppt zu haben,„ und einen andern Jahre lang äusserst mishandelten Gefangenen fand, der deswegen eingesperrt war,

Geld abnahm, und es unterschlug, und mehrere dergleichen Menschen waren jezt auf einmal heisse Patrioten. Ein gewisser bekannter Herr, Gallopin einiger östreichischen Generale, Spieler, und allgemein verachtet wegen seiner bekannten Immoralität, republikanisirte sich im Nu. Ein Zug mag diese Menschen karakterisiren. Bibra, ein wahrer aristokratischer Karrier, der keine größere Qual kannte, als die Unschuld eines ihm Verdächtigen anerkennen zu müssen, und der deshalb lieber falsche Zeugen durch Versprechungen und Drohungen aufzutreiben suchte, (eine Thatsache, die ich gerichtlich erweisen kann, wenn sie in Zweifel gezogen werden sollte) gab sich Mühe, als man der anfangs drükkenden Einquartierung abhelfen wollte, diese unter dem Vorwande zu verlängern und zu erschweren, daß die Casernen sehr ungesund seien, und die Bürger ja gerne diese Last länger tragen würden.

---

weil seine Frau ihn beschuldigte, er habe mehrere vortheilhafte Heurathen seiner Tochter durch Schimpfen über ihre schlechte Erziehung verhindert. Die Akten können auf Verlangen zur Einsicht mitgetheilt werden.

Während dieser Machinationen betrug sich die Majorität der Patrioten mit Anstand und Würde. Ein Zug mag hinreichen, um den Abstand ihrer Handlungsart gegen die der Gegenparthei fühlbar zu machen. Blau, einer der reinsten Menschen, die vielleicht je existirten, Blau, der, durch unmenschliche Mißhandlungen, den Tod im Herzen trug, wurde in meiner Gegenwart von einem Menschen angegangen, der ihm bei seiner ehemaligen Verhaftung, ohne je von ihm beleidigt worden zu seyn, den Stoß auf die Brust beibrachte, an dessen Folgen er starb. Der Mensch bat ihn, seine ehemalige Vergehung nicht zu rächen. „Ich kenne sie nicht,„ war die edle Antwort des Dulders, und, was noch mehr ist, Blau nahm sich thätig der armen Familie seines Mörders an.

Freilich waren nicht alle sogenannte Patrioten fähig, so zu handeln. Mehrere würden, wenn sie freie Macht und Gewalt gehabt hätten, nun ihrerseits sich unwürdige Nekkereien erlaubt, und wenigstens ungrosmüthig das Vermögen ihrer ehemaligen Verfolger an sich gezogen haben. Daß aber die Mehrheit der Patrioten diese Absichten misbilligte, beweißt die in der Anlage Lit. A. abgedrukte, noch vor dem Ein-

zuge der Franken bekannt gemachte Proklamation. Auch wurde ihr Sinn in vollem Maße erfüllt, und keinem der ehemaligen Meuchelmörder ist ein Haar gekrümmt worden; mehrere derselben treiben sogar die Frechheit noch jezt so weit, daß sie ihr damaliges entehrendes Betragen bei Gelegenheit zu wiederholen drohen. Weit entfernt, zu erkennen, wie grosmüthig die Republik gegen sie handelte, da sie einen Schleyer über die Vergangenheit zog, weit entfernt, Vergleichungen zwischen ihrem Benehmen und zwischen dem ihrer ehemaligen Schlachtopfer anzustellen, halten sie diese Nachsicht für Schwäche, und nichts ist gewöhnlicher, als die Anmerkung zu hören: "Ja, wenn die Franzosen trauten, so würden sie anders mit uns umgehn.„ Manche fügen wohl noch hinzu: „Sie glauben dadurch uns zu gewinnen, aber „nur Geduld, bis die Russen nach Mainz kom„men, wir wollen dann nachholen, was wir „ehehin versäumt haben.„ So gewiß ist es, daß ein unedelmüthiger Mensch nie wahren Edelmuth zu würdigen weiß, und lieber lächerliche Ursachen aufsucht, um die Handlungsart seines grosmüthigen Gegners zu erklären, als daß er diesem Gerechtigkeit widerfahren lassen sollte.

Denn niemand traut seinem Mitmenschen leicht eine Handlung zu, deren er selbst gänzlich unfähig ist, und jeder beurtheilt andre nach sich selbst, zumal wenn politischer oder religiöser Fanatism noch dazu kommt. Daher erklärt es sich denn auch von selbst, warum der untadelhafteste, uneigennüzzigste, und rechtschaffenste republikanische Beamte in den Augen der Gegenparthei keinen Vorzug vor dem nichtswürdigen Diebe genießt, der sich in die Revolution warf, um vielleicht dem verdienten Schandpfahl zu entgehen. Daher gilt der Mann, der in einer ehrenvollen Armuth lebt, und sein Vermögen bei einem fast unbezahlten Dienste zusezt, nicht mehr, als der Mann, der mit seinem Patriotism Spekulation treibt. Wie könnten auch Menschen ohne Grundsäzze, deren Gott nur der schmuzzigste Eigennuz ist, sich vorstellen, daß jemand seiner Ueberzeugung zeitlichen Gewinn aufopfern könne?

Ich will nun mit wenigen Worten das Benehmen der würklich gefährlichen Aristokraten in ecclesia pressa schildern. Die Folge dieser kleinen Schrift wird den Lesern Gelegenheit geben, es mit ihrem Betragen zur Zeit ihrer Oberhand zu vergleichen.

Die Geistlichkeit nimmt überall den ersten Plaz ein, es ist also billig, daß ich ihrer hier zuerst erwähne. Es versteht sich ohne mein Erinnern, daß jede Regel ihre Ausnahmen hat, und daß ich keineswegs die wenigen ehrwürdigen Priester im Sinne habe, welche, dem wahren Geiste der Christusreligion gemäs, das Ansehn ihres Amtes dazu anwenden, wozu es gestiftet ist — zu Verbreitung wahrer Moralität. Leider! giebt es aber nicht viele Priester dieser Art.

Die Mainzer Geistlichkeit hat durch ihre Verhältnisse mit einem, seiner Intriken wegen, sehr bekannten Hof, Gelegenheit genug gehabt, lo. yolitische Kniffe zu lernen, und man kann ihr nicht nachsagen, daß sie diese Gelegenheit versäumt habe. Daher erwarte man von ihr ja nicht den offnen Krieg der belgischen Fanatiker. Im Gegentheil haben diese Herrn sichs zum Gesez gemacht, klug zu seyn, wie die Schlangen, und sich auf reservationes mentales zu verlassen.

Beobachtet man diese Herren oberflächlich, so findet man dem Scheine nach bei eben denjenigen Menschen, welche noch vor kurzer Zeit die Nachgiebigkeit gegen die neue Ordnung der Dinge als ein todeswürdiges Verbrechen an.

sahen, die größte Unterwürfigkeit unter die Gesezze. Sie spielen die sanftmüthigen Dulder, und einige von den Ausgelernten sind förmlich beauftragt, bei verschiedenen Beamten von Einfluß immer die vortheilhafte Seite des Clerus ins Licht zu stellen. Inzwischen halten die nemlichen Menschen täglich heimliche Versammlungen, worinnen nach höheren Instruktionen der langsame Krieg gegen die neue Ordnung der Dinge organisirt wird. Während die Generäle der Armee des Fanatism unsichtbar bleiben, sind die Subalternen desto thätiger. Sie haben folgende geheime Aufträge, nemlich erstens: dem gemeinen Mann alle vorübergehenden, und mit einer neuen Organisation unvermeidlich verknüpften Lasten als ewigdauernd vorzustellen, und ihn nach der Rükkehr der alten Regierung lüstern zu machen. Zweitens: diese Rükkehr als nahe zu schildern, und drittens: die Kirche, troz allen republikanischen Gesezzen durch indirekte Zwangsmittel herrschend zu erhalten.

Wer nur etwas aufmerksam die gegenwärtige Lage der Dinge in Mainz beobachtet, dem werde ich keinen Beweis zu liefern brauchen, daß die beiden ersten Theile dieses Auftrags nur

zu gut erfüllt werden. Ich begehre keineswegs in Abrede zu stellen, daß unsre Gegenden, durch den Krieg ohnedem sehr ausgesogen, gegenwärtig durch mancherlei Umstände viel leiden. Der Friede allein kann diesem Uebel abhelfen. Aber wahr ist es auf der andern Seite, daß die nemlichen Menschen, welche dem Kaiser ihre silbernen Geschirre zur Vertheidigung der Religion gar gern gaben, entsezlich schreien, wenn sie nur halb so viel zur Vertheidigung der Freiheit geben sollen, und mancher verbrennt noch an manchem Empfängniß- oder Reinigungsfest ohne Murren eine Kerze für zwey bis drey Gulden, der über 30 Kreuzer Abgaben gewaltig lärmt. Doch ich will Klagen über würkliche Leiden gerne verzeihen, und hier nur von dem Geschrei über eingebildete Uebel reden. Man erinnere sich nur unter andern des lächerlichen panischen Schrekkens, welcher zu verschiedenen malen den leichtgläubigen Einwohnern eingejagt wurde. Bald verbreitet sich das Gerücht von einer Sprengung der Vestungswerke mit Pulver, bald verkündigt man eine nahe Plünderung, bald sah man ganze Räuberbanden in Mainz, und alle Einwohner träumten vier Wochen von nichts als Einbrüchen und Räubereien, wäh-

rend in der That nur zwei oder drei kleine Diebstähle (wie in jedem harten Winter natürlich ist) vorgefallen, und unsre Gegenden ohne Vergleich sicherer waren, als Franken und Schwaben. Demohngeachtet glaubte der gemeine Mann seinem bekutteten Gewissensrath aufs Wort, daß bei den neuen Obrigkeiten Diebe und Mörder ungestraft blieben, daß niemand einen Dieb arretiren dürfe, und daß die Soldaten geheime Befehle hätten, diese Diebereien zuzulassen, und zu befördern. Wie viele gemeine Mainzer Einwohner schwören nicht Eide darauf, daß man in Frankreich keinen Zukker und Caffee haben, und daß man keine Krankheit gehörig heilen könne, weil die starken Zölle die Einführung der Arzneien, die alle vom rechten Rheinufer kommen, unmöglich machen? Wie viele andere glauben nicht, daß alle Kontributionen und Steuern blos zum Besten der Munizipalität ausgeschrieben werden? Und wie viele sind nicht durch die geheime von Pfaffen umher getragene Nachrichten überzeugt, daß die Franken schon längst alle Kanonen von unsern Wällen geführt haben, um sich bald heimlich aus dem Staube zu machen. Der leichtgläubige Mann begnügt sich nicht

damit, nicht zu sehen, und doch zu glauben, sondern er sieht, und glaubt doch nicht. Daß die Insurgenten bei Coblenz, die Engländer bei Trier, die Kaiserlichen, Preussen und Hessen bei Frankfurt zur Belagerung von Mainz bereit stehen, daß Strasburg überrumpelt, Buonapartens Kopf in Konstantinopel angekommen, und die fränkische Armee in Italien mit Stumpf und Stiel ausgerottet ist — an allen diesen Thatsachen zweifelt kein Rechtglaubiger, und mancher sieht sich schon von seinem Dachfenster aus nach den Russen um, denen kein Mensch widerstehen kann, weil sie, nach der Versicherung der geistlichen Herren, noch nie geschlagen worden sind.

Freilich verdienen diese Albernheiten mehr Mitleid als Ahndung, aber von einer andern Seite betrachtet, gewinnen sie doch auch ein ernsthaftes Ansehen. Denn diese thörichte Hofnung auf Wiederkehr der alten Verfassung nährt den grimmigen Haß gegen die neue, und hält manchen, sonst braven Mann ab, sich mit den neuen Gesezzen bekannt zu machen, und sich ihnen zu fügen. Wozu soll ich, sagt ein solcher Leichtgläubiger, mich mit der neuen Verfassung bekannt machen, da alles doch bald wieder an

ders wird? warum soll ich nicht lieber meine Kapitalien in die österreichischen Fonds legen, da die Republik doch nicht bestehen kann, und mein Geld, wenn ich es hier anlege, bei der nahen Belagerung zu Grunde geht? Wozu soll ich mir die Mühe geben, meine jezige Obrigkeiten kennen zu lernen, da mir doch mein Beichtvater sagt, daß sie alle nächstens todgeschlagen, und noch überdies ewig verdammt werden? Dies Raisonnement, so lächerlich es klingt, ist allgemeiner als man glaubt, und man hört täglich, oft aus Affektation, oft aber auch aus Herzenseinfalt, Leute sagen: "Was ist das, die Central-Administration? Wer ist der Regierungs-Commissär?„ So fragen Leute, die gewiß ehedem jede neue Beischläferinn eines Domherrn gar bald kennen zu lernen suchten.

Wie manche Unordnung, wie manches Misverständniß, würde vermieden werden, wenn die geistlichen Wölfe in Schafskleidern nicht die Spannung und den Partheigeist geflissentlich nährten. Aber man betrachte nur eine Familie, wo etwa ein Kapuziner oder ein anderer Bettelmönch Zutritt hat, und man wird sich von der Schädlichkeit und der Unverbesserlichkeit dieser Creaturen bald überzeugen.

Daß sie den dritten Theil ihres Auftrags eben so gewissenhaft, als die beiden ersten erfüllen, das sieht wohl jeder, der gesunde Augen hat. Ich möchte über diesen Punkt manches sagen, was mir auf dem Herzen liegt, allein ich glaube, mich mit einer allgemeinen Bemerkung begnügen zu können.

Jede Religion wird dem Staate gefährlich, und verliert ihre Ansprüche auf Duldung, sobald sie herrschen will, und sobald sie Sätze lehrt, welche der Moralität zuwider sind. Wollen also die Priester irgend einer Sekte diese Duldung verdienen, so müssen sie Moralität befördern, und nicht darauf ausgehen, zu herrschen.

Diese Sätze sind so wenig neu, und so wenig auffallend, daß man sich darüber wundern muß, wenn sie jezt hier in Mainz Aufsehen zu erregen scheinen. Unter der hiesigen Geistlichkeit gab es schon seit den Zeiten Emmerich Josephs Männer, welche sich auf eine rühmliche Art durch Aufklärung auszeichneten, und die Verdienste eines Heimes und mehrerer gelehrten Geistlichen um die Verbreitung einer liberaleren Denkungsart, und um die Einschränkung der Anmassungen des römischen Stuhls

gegen die deutschen Erzbischöffe sind bekannt. Schwer hält es mir, zu glauben, daß Männer von so vielen Kenntnissen das Betragen so mancher Geistlichen im Herzen billigen sollten, welche jezt, dem Geiste der Zeit und den Umständen ganz zuwider, sich in offenbaren Krieg gegen den Staat einlassen zu wollen scheinen. Wer dieses thut, es geschehe nun geradezu, durch Widersezlichkeit gegen die Gesezze, oder heimlich durch Verfolgung und Verläumdung Anderstdenkender, der ist nicht nur in politischer, sondern auch in moralischer Hinsicht strafbar.

So wie jeder das Recht hat, Ueberzeugung von Wahrheiten, die ihm wichtig sind, zu suchen; so hat auch jeder das Recht, an dem zu zweifeln, was der andre für wahr hält. Der rechtschaffene Mann bleibt rechtschaffen, zu welcher Religion er sich auch bekenne, er bleibt es, auch wenn er sich zu gar keiner bekennt. Ehrwürdiger Erzbischof zu Cambray, tugendhafter Mendelssohn, und du, edler Vertheidiger des unschuldigen Calas, ihr würdet, wenn ihr euch irgendwo begegnet hättet, euch gewiß umarmt haben, so verschieden auch euer Glaube war! Keinem von euch würde

es eingefallen seyn, euch untereinander zu verfolgen und zu verläumden, weil ihr euch zu verschiedenen Sekten bekanntet, und keiner würde Haß gegen Andersdenkende, und Haß gegen einen Staat zu verbreiten gesucht haben, der euch alle g e d u l d e t, und jedem die vollkommenste Freiheit gewährt hätte, seine Ueberzeugung zu bekennen, und nach seiner Weise Gott zu dienen.

Wie verschieden von euch sind diejenigen, welche zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts, in dieser auf Aufklärung stolzen Stadt, einen edlen Mann einst mit Fäusten schlagen liessen, weil er nicht dachte, wie sie! welche diesen edlen Mann, der alle Gewalt, sich zu rächen, in Händen hatte, und der, mit dem Tode ringend, seinen Feinden vergab, deswegen verdammen, weil er nicht heucheln wollte, und einige Ceremonien unterließ, die sie für nothwendig halten! Wie verschieden von dir, ehrwürdiger Fenelon, sind jene Geistliche, welche gegen Menschen, die sie vielleicht nur dem Namen nach kennen, Rache und Wuth aufzureizzen suchen? jene Menschen, welche ihre blinde Rachsucht gegen Jemanden, der aus Gründen, welche sie zu würdigen nicht im Stande

sind, anderst denkt als sie, so weit treiben, daß sie, um ihn vermeintlich anzugreifen, ihre Ohnmacht vergessen, und sich selbst ins Verderben stürzen würden, wenn nicht glüklicher Weise freigeisterische Seelen oft grosmüthiger wären, als sehr rechtgläubige?

Doch es ist unangenehm, solche Beweise der Verdorbenheit der Menschheit zu schildern, und ich verschweige gern so manches, was ich noch in dieser Hinsicht sagen könnte, was aber jeder selbst einsehen kann.

Weniger ausgelernt, aber eben so heimtükkisch sind die weltlichen Häupter der Aristokraten einer gewissen Classe. Ich erkläre hier ein für allemal, daß ich unter dem Worte: Aristokrat, nicht diejenigen verstanden haben will, deren politische Meinung von der meinigen abweicht, sondern blos thätige Widersacher der neuen Ordnung der Dinge aus Eigennuz oder Schwärmerei.

Ich bemerke hier nur noch, daß diese Leute, welche bei der verwegnen geheimen Oberherrschaft, die sie noch diesen Augenblik ausüben, so sehr und so laut über den Druk der Republik schreien, sich allen Lasten, die den Bürger drükken, auf allerhand Schleichwegen zu ent-

ziehen wissen. Man nehme nur den einzigen Artikel der Einquartierungen, und bemerke die großen leerstehenden Häuser, von welchen die Schlüssel einem gefälligen Commissär rc. übergeben worden sind, und in welchen deshalb kein Mann liegt, während der ärmere Bürgersmann durch diese Gefälligkeit mehr belastet wird, als es sonst der Fall seyn würde. Man sehe, wie zu einer freiwilligen Beisteuer der Bürger zu den Bedürfnissen des Observationslagers ein reicher ehemaliger Graf 30 Kreuzzer beiträgt, während der Mittelmann sich schämen würde, weniger als das Doppelte zu geben, u. dgl. mehr.

Solche einzelne Züge charakterisiren diese Menschen so treffend, daß ihre feinste Heuchelei die Augen des Unpartheiischen nicht mehr zu blenden vermag. Aber um so unbegreiflicher ist es, daß sie noch Anhänger finden können, welche sich von ihnen zum blinden Haß und wohl gar zur Widersezlichkeit gegen die neue Ordnung der Dinge verleiten lassen, und über Grausamkeit schreien können.

Man vergleiche doch einmal den Einzug der Deutschen in Mainz (zu welchem der Einzug der Neapolitaner in Rom ein noch stärkeres

Gegenstük liefert), man vergleiche, sage ich, die Unduldsamkeit der alten Regierung gegen Anderstdenkende mit dem Benehmen unsrer jezzigen väterlichen Regierung. Da die Deutschen als Sieger nach Mainz kamen, giengen Plünderung, Meuchelmord und Schrekken vor ihnen her; wer in ihren Augen strafbar war, wurde, ohne auf die Grade der Strafbarkeit zu sehen, in scheusliche Kerker geworfen, und mußte Monate, ja öfters fast Jahre lang, ohne Verhör schmachten: sein Vermögen wurde durch tausend Chikanen vernichtet, er selbst verjagt; sobald der Feind sich von weitem der Stadt näherte, mußten alle diejenigen, welche man verdächtig zu nennen beliebte, oft mit Frau und Kindern ins Elend wandern; die Aeusserung des geringsten Zweifels an den lügenhaften Siegen der Coalition wurde auf gut österreichisch mit dem Korporalstok widerlegt. Selbst der Spruch der Richter nüzte dem Unschuldigen nichts; ausgeschlossen blieb er wenigstens von allen Aemtern, und sogar von allen Zünften; man ließ ihm nur Augenblikke lang Ruhe, um neue Kläger gegen ihn aufzureizzen. Zu diesem allen liefert diese Schrift die Belege. Wie handelten dagegen die Patrio-

ten und die Franken bei ihrem siegreichen Einzug? Ungekränkt blieb jeder Einwohner, welches auch seine Gesinnungen seyn mochten; die geringste Erinnerung an die Vergangenheit schien verbannt zu seyn. Eine wohlthätige Amnestie kam selbst denjenigen zu Gute, welche noch jezt sich nicht die Mühe geben, ihren Haß gegen die Patrioten zu verheelen. Nur durch den genauesten Beweis war es den Geplünderten möglich, vor Gericht von ihren ehemaligen Plünderern und Verfolgern einen kleinen Schadenersaz zu erhalten, und mancher verlohr die gerechtesten Ansprüche, weil die intrikanten Aristokraten Mittel gefunden hatten, seine Zeugen zum Schweigen zu bringen. Die nemlichen Menschen, welche so manchen Mann wegen Meinungen unglüklich gemacht hatten, äussern ungehindert ihren Wunsch nach Krieg und Sieg der Feinde; fast öffentlich werden unter den Augen der Republikaner, welche diese ohnmächtigen politischen Kannengiessereien verachten, Conventikel gehalten, worinn man die lächerlichste Neuigkeiten verbreitet; ungestört treiben Mönche und Nonnen und Pfaffen ihr Wesen. Geduldet und beschüzt sogar wird jede Art von Gottesverehrung, sobald sie nur die öffentliche Ruhe nicht stört, u. s. w.

Möchten doch die Anhänger der alten Regierung sich die Mühe geben, diese Vergleichung, die sich leicht noch auffallender ausführen liesse, kalt zu überlegen! Möchten sie doch das väterliche Benehmen der fränkischen Regierung mit dem der ehemaligen, das Betragen der Patrioten mit ihrem eigenen zusammenhalten! Möchten sie sich doch nicht von jenen unwürdigen Priestern, welche den wahren Geist der Christusreligion nicht kennen, und durch ihr Betragen ihren Stand schänden, verleiten lassen, über unmöglichen und wenigstens sehr unwahrscheinlichen zukünftigen Ereignissen die Gegenwart zu vergessen! Möchten sie sich die Mühe geben, den Geist der fränkischen Gesezze und Einrichtungen kennen zu lernen! Möchten sie bedenken, daß die Rükkehr der alten Regierung die ehemalige Wohlhabenheit nicht wieder bewürken könne, und daß nicht erst die Republikaner die öffentlichen Kassen, die Armen- und Waisengelder geleert haben! Möchten sie sich manchem so sehr verläumdeten Patrioten nähern, und sich selbst fragen: "Ist es wahr„scheinlich, daß dieser oder jener Mann, dem „es weder an Talenten, noch an Gelegenheit „fehlen konnte, sich bei einiger Heuchelei bei

„ehemaligen Großen in Gunst zu sezzen, nur „aus Eigennuz sich zu republikanischen Grund„säzzen bekenne?„ O gewiß! sie würden bald sich ihrer bisherigen Vorurtheile schämen, und einsehen, daß man vorübergehende gegründete Ursachen zu Klagen nicht durch unnüzzes Murren, sondern durch kluge Thätigkeit wegräumt. Möchten hingegen auch die Patrioten ihrerseits von den Verführern des Volkes, von den gefährlichen Feinden der allgemeinen Ruhe diejenigen sorgfältig unterscheiden, welche entweder blos verführt sind, oder würklich aus gegründetem Unmuth über äussere Verhältnisse die neue Ordnung nicht lieben und nicht lieben können! Jede Umänderung einer politischen Verfassung macht Einzelne unglüklich, und nur wenige Menschen sind stark genug, dem Ganzen ohne Murren große Opfer zu bringen. Diese Menschen muß man bedauern, trösten, unterstüzzen, und ihnen verzeihen, wenn sie irren. Andere sind zu lange und zu nahe bei der ehemaligen Regierung gewesen, als daß sie einen Anstrich von Kammerdienerei, wenn ich mich so ausdrükken darf, verwischen könnten, der sich mit ihrem ganzen Wesen verwebt hat. Wieder andere sind durch Pfaffenerziehung so ver-

dorben, daß sie sich nie von den Fesseln des Aberglaubens losmachen können. Ueber diese Leute, wenn sie sonst nicht böse sind, und andre nicht zwingen wollen, ihre Alfanzereien mitzumachen, kann man mit Recht eben so wenig böse seyn, als über den Krüppel, daß er nicht gerade gehen kann. Kurz der wahre und vernünftige Republikaner wird den Schwachen mit Geduld tragen, den Irrenden mit Sanftmuth zurückweisen, gegen jeden, welcher Meinung er auch seie, gerecht seyn, und nur den Heuchler, den Agenten der Gegenrevolution, den Unruhstifter, welcher Maske er sich auch bedienen möge, unerbittlich entlarven und der Strenge der Gesezze überliefern. Unterricht und Beispiel — dieß muß auch die größten Feinde der Wahrheit endlich mit ihr versöhnen.

Befolgen wir Alle diese Regel, vereinigt jeder seine Kräfte mit den gesezmäßigen Bemühungen unsrer Regierung, dann werden einst die Namen: Aristokrat und Demokrat, Worte ohne Sinn seyn, und alle Einwohner dieser mit so vielem Blut der Freiheit erkauften Gegenden werden seyn, was sie seyn sollen: Republikaner und gute Bürger!

Es würde eine vergebliche und überflüssige Arbeit seyn, hier die Geschichte der Eroberung von Maynz im Jahr 1792 und die Veranlassungen dazu, noch einmal zu erzählen. Jedermann weiß, wie der Krieg mit Frankreich anfieng; jedermann weiß nunmehr auch wohl, wer ihn anfieng; und alle damaligen Einwohner von Mainz erinnern sich wohl noch der Zeit, wo die Hofdamen von den gegen die Franken marschirenden Truppen den kleinen Finger von Pethion verlangten, wo man mit einer Wachtparade nach Paris marschieren wollte u. dgl. Gern würde man diese Thorheiten vergessen, wenn sich nur das Sprüchwort:

Quidquid delirant reges, plectuntur Achivi,

nicht so sehr als wahr bewährt hätte.

Auch würde ich dem gesunden Menschenverstande meiner Leser eben kein großes Compliment

machen, wenn ich mich damit abgeben wollte, die Eudämonistischen Abgeschmaktheiten zu widerlegen, nach welchen die Illuminaten die Uebergabe der Vestung Mainz veranlaßt haben sollen. Wenn man einen mächtigen Feind reizt; so wird man von ihm angegriffen; wenn man eine Vestung ohne Mittel zur Vertheidigung läßt, so muß sie fallen, und wenn man einen elenden und feigen Kommandanten anstellt; so kapitulirt er, noch eher, als er sonst müßte; diese Erklärung ist wohl so natürlich, daß man keine andre braucht. Wer übrigens noch nähere Aufschlüsse über die damalige Kapitulation von Mainz begehrt, der wird bei Durchlesung einer Denkschrift meines braven Freundes, des fränkischen Generals R. Eikenmeyers seinen Wunsch vollkommen befriedigt finden, und schwerlich möchte die Eudämonia etwas gegen die darinn vorkommenden und bewiesenen Thatsachen etwas antworten können.

Genug, die Vestung Mainz war in französischen Händen, und die Regierung, ohnbekümmert um das Schiksal der Einwohner, hatte auf weiter nichts, als auf die Sicherstellung ihrer Personen und ihres Eigenthums gedacht, und nicht einmal die mindeste Instruktion für

ihre zurükgebliebene Beamte zurükgelassen. Dem gesunden Menschenverstande nach, war also zu vermuthen, daß sie erwartet hatte, ihre ehemaligen Unterthanen würden dieß für eine stillschweigende Weisung ansehen, zu thun, was die Franzosen verlangten, ein Befehl, die der klügere Kurfürst von Cölln ausdrüklich gab. Ein solches Benehmen war den Grundsäzzen des allgemeinen Völkerrechts gemäß, und kein Vernünftiger konnte verlangen, daß die Einwohner durch vergeblichen Widerstand gegen die Gesezze des stärkern Siegers sich ohne Nuzzen unglüklich machen sollten.

Si elle (la ville) succombe à la force de la necessité, cette loi irresistible l'affranchit de ses prémiers engagemens et lui donne le droit de traiter avec le vainqueur pour faire les conditions les meilleures qu'il lui sera possible. S'il faut se soumettre à lui, ou périr, qui doutera, qu'elle ne puisse, qu'elle ne doive même prendre le premier parti! L'usage moderne est conforme à cette décision: une ville se soumet à l'ennemi, quand elle ne peut attendre son salut d'une résistance vigoureuse, *elle lui prête serment de fidelité*, et

son souverain n'accuse que la fortune. Vattel droit de gens l. 1. Ch. 17. §. 201.

„Wenn eine Stadt der Gewalt nachgeben „muß, so befreit dieses unwiderstehliche „Gesez sie von ihren vorigen Verpflichtungen, „und giebt ihr das Recht, mit dem Sieger „zu unterhandeln, um sich die bestmöglich„sten Bedingungen auszuwürken. Wenn sie „zwischen Unterwerfung und Untergang die „Wahl hat, wer wird zweifeln, daß sie die „erste Parthie ergreifen könne und müsse! „die neuere Observanz stimmt mit dieser Ent„scheidung überein: eine Stadt unterwirft „sich dem Feind, wenn sie ihr Heil nicht von „einem tapfern Widerstande erwarten kann; „leistet ihm den Eid der Treue, „und ihr Souverain klagt nur „das Schiksal an. Vattels Völ„kerrecht, L. 1. Cap. 17. §. 201.

Nach diesen, von keinem vernünftigen Mann in Abrede zu stellenden Grundsäzzen, welche späterhin, wie wir unten beweisen werden, die Mainzer Regierung selbst anerkennen mußte, war es also gewiß kein Verbrechen, der fränkischen Republik den Bürgereid zu schwören, den sie verlangte, und auf dessen Nichtleistung sie

die Exportation und andre noch härtere Strafen gesezt hatte.

Nun waren aber doch in der Stadt Mainz Verwaltungs- Justiz- und Polizeistellen zu besorgen. Unbesezt wären diese auf keinen Fall geblieben; wurden sie also von allen fähigen, rechtschaffenen Bürgern ausgeschlagen, so mußte die natürliche Folge davon, nicht etwa die Wiederkehr der alten Verfassung, sondern ihre Besezzung durch untaugliche nichtswürdige Subjekte, oder durch Ausländer seyn. Belohnung also vielmehr, als Bestrafung, konnten diejenigen erwarten, welche sich diesen mühsamen Geschäften zu einer so stürmischen Zeit unterzogen, und es war lächerlich und unmenschlich, Avokatorien zu erlassen, die überdieß in dem von den Feinden besezten Mainz nicht bekannt gemacht werden konnten, und also von keiner Würkung bleiben mußten. Im Zweybrükkischen und bei allen andern vernünftigen Regierungen hat man nicht daran gedacht, Leute zu bestrafen, die sich in die Zeit schikten, schworen, Dienste versahen ꝛc.

Es bleibt noch übrig, zu untersuchen, ob es ein Verbrechen gewesen sei, dem Club beizuwohnen? Der Club war an sich nichts an-

ders, als eine Versammlung, worinn die Bürger mit der neuen Verfassung bekannt gemacht werden, und Vorschläge zu guten Einrichtungen nach dem neuen durch die Waffen der Sieger eingeführten Systeme gemacht und geprüft werden sollten, und zugleich gab der Sieger nicht undeutlich zu erkennen, daß er diejenigen für gute Bürger halten würde, welche diesen Club besuchten. Vernünftig wäre es also sogar gewesen, wenn alle gute Bürger sich darinn eingefunden, und durch ihre Talente und ihre Mäßigung die Szenen zu verhindern gesucht hätten, die in einer Gesellschaft ohne Auswahl natürlich waren, wo Strudelköpfe und blinde Eiferer bald die Oberhand erhalten mußten, sobald die rechtlichen Leute sie schalten liessen.

Nehmen wir auf einen Augenblik entgegengesezte Grundsäzze an, machen wir es allen rechtlichen Bürgern zur Pflicht, unnüzzen Widerstand zu leisten, durchaus keine Stellen anzunehmen, den Strudelköpfen freie Hand zu lassen, was würde daraus erfolgen? das, was zum Theil würklich erfolgt ist, nemlich der Sieger wird die Widerspenstigen zwingen, ihm nachzugeben, oder sie aus der Stadt stossen,

die menschenleeren Häuser werden also ein Raub der Flammen oder der Plünderung werden, Menschen ohne Grundsäzze werden sich der Zügel der Regierung bemeistern, und wenn die alte Regierung endlich siegt; so wird ihr nichts, als ein geplünderter Ruinenhaufen zufallen.

Dieß muß die Mainzer Regierung, nach den Grundsäzzen zu schliessen, die sie aufstellte, gewollt haben, und wenn es nicht ganz so erfolgt ist, so kommt das dießfallsige Verdienst nicht auf ihre Rechnung, sondern auf die Rechnung solcher Menschen, welche sie nachher unter dem Namen: Klubbisten, wahrhaft im Geiste Carriers mishandelte.

Hätte im Gegentheil die ehemalige Regierung ihren Bürgern aufgegeben, nach den obenangeführten Grundsäzzen zu handeln; so würden

1) alle Exportationen weggefallen, und

2) die Hälfte der abgebrannten Gebäude, und fast alles konfiszirte Eigenthum der Ausgewanderten erhalten worden seyn.

3) Der Klub würde nie in eine arena disputatoria haben ausarten können.

4) Die Verzweiflung würde keine Exzesse auf beiden Seiten veranlaßt haben.

5) Die angestellten Beamten würden mit mehr Auswahl ausgesucht worden seyn, und

6) bei der Wiedereroberung der Stadt würde auf die leichteste Art die ehemalige Verfassung wieder haben hergestellt werden können.

Was also Unrechtmäßiges oder Uebereiltes während der damaligen Besezzung von Mainz geschehen ist, kommt allein auf die verkehrten Grundsäzze und Maasregeln der alten Regierung, und ich könnte mich füglich aller weitern Beleuchtung entschlagen. Allein ich will freiwillig einen Punkt berühren, auf den sich die Obskuranten gar viel zu Gute thun.

Glaubt man ihren Anklagen; so fallen den damaligen Anhängern der fränkischen Regierung folgende Hauptverbrechen zur Last:

1) Schimpfen und Schmähen über den Churfürsten.

Ich könnte hier freilich ganz bitter antworten: wie die Thaten, so der Lohn, allein ich habe mir vorgenommen, mit der größten Unpartheilichkeit zu Werke zu gehen. Ich will also diesen Punkt zugeben, und diese Beschuldigung als eine Vergehung derjenigen gelten lassen,

welchen sie zur Last fällt. Weiter unten werde ich auf diesen Punkt zurükkommen.

2) Plünderung der Kirchen und des Eigenthumes des Hofes und der Geistlichkeit.

Ich mache hier einen billigen Unterschied. Hat jemand das Eigenthum anderer für sich verwendet und verbracht; so ist er strafbar, und ich bin der lezte, der ihn vertheidigt. Blose Beschuldigungen können jedoch natürlich nicht für Beweise gelten. Hat aber der damalige Sieger dieß Eigenthum, wie es natürlich war, wie in solchen Fällen jede Regierung es thun wird, und wie Pabst und Kaiser es in diesem Kriege gethan haben, konfiszirt oder auch mit sich fortgenommen; so ist nichts lächerlicher, als diejenigen dafür verantwortlich machen zu wollen, deren er sich zu diesem Ende als Werkzeuge bedient hat.

3) Mishandlungen anderst denkender Einwohner.

Wenn man unter diesen Mishandlungen, wie es gewöhnlich geschieht, die Anwendung der Zwangsmittel zum Schwören, und die im Weigerungsfall erfolgende Sequestrationen und Exportationen versteht; so ist es lächerlich, den Vollziehern der damals bestehenden und nicht

von den Klubbisten, sondern vom Sieger gegebenen Gesezze ein Verbrechen daraus machen zu wollen. Haben sie aber mehr gethan als sie mußten, haben sie sich würklich willkührliche Mishandlungen erlaubt; so ist dieß freilich unrecht und strafbar; man vergesse aber dabei nicht, der menschlichen Leidenschaft etwas zu Gute zu halten, welche hauptsächlich durch das wenigstens unpolitische, Betragen der Mainzer Regierung gegen die ausgewanderten und selbst exportirten Mainzer Einwohner, die man für angestekt vom Patriotism hielt, sobald sie etwa aus Neugierde den Klub einigemal besucht hatten, gereizt worden war.

4) Wegführung mehrerer vermögender Einwohner als Geisseln.

Nichts war natürlicher und nothwendiger als diese Sicherheitsmaasregel, da die Mainzer Regierung ihre Absicht nach Rache und Grausamkeit durch ihre Behandlung der Einzelnen, welche während der Belagerung in ihre Hände fielen, allzudeutlich an den Tag gelegt hatte.

5) Unterschleife in Verwaltungen und Besitznehmungen des Eigenthums der Geflüchteten.

Niemand billigt diese Vergehungen weniger als ich, und jeder Rechtschaffene wird diejenigen tadeln und verachten, welche der Revolution nur deshalb anhiengen, um sich zu bereichern. Aber ich beziehe mich eines Theils auf meine oben gemachte Bemerkung, daß bei einer vernünftigen Nachgiebigkeit gegen die Gesezze des Siegers alles dieß hätte vermieden werden können; andern Theils ist es natürlich, daß sich überall, und zumal bei so stürmischen Zeiten, schlechte Leute die allgemeine Verwirrung zu Nuzzen machen. Drittens aber sind denn doch, ohnerachtet man sehr unregelmäsiger Weise nach dem Einzuge der Deutschen sogar alle Zünfte zum Klagen aufforderte, und ohnerachtet jeder Kläger sicher war, ein geneigtes Ohr zu finden, wenig Beschuldigungen dieser Art bewiesen worden. Das große Geschrei kam meist von liederlichem Gesindel her, welches diese Gelegenheit benuzte, um auswärts durch erdichtete Erzählungen von erlittenen Drangsalen und Verlust leichtgläubige und mitleidige Seelen zu täuschen, und es war thöricht, alle solche Angaben ohne Untersuchung anzunehmen. Würden die jezzigen Gerichtsstellen in umgekehrtem Sinne so leichtgläubig seyn;

so reichte ganz Mainz nicht zu, um Geplünderte zu entschädigen.

Ich mache hier noch eine allgemeine Bemerkung, um zu beweisen, daß die damalige Verwaltung denn doch unmöglich so schlecht gewesen seyn kann. Das Brod galt während der Belagerung weniger, als nach dem Einzuge der Deutschen, und bei dem der Verwaltung der Munizipalität überlassenen Magazin kam kein Verlust heraus.

Ueberdem ist der Charakter der Bürger Makke, Umpfenbach, Cronauer, Lind 2c. zu bekannt, als daß ich diese Leute erst zu rechtfertigen brauchte. Wo sind die Reichthümer, die sie sich gesammelt haben? Die meisten haben unendlich verloren, und keiner gewonnen. Wo ist eine einzige Veruntreuung, ein einziger Unterschleif gegen sie erwiesen worden, so wüthend man auch Jahre lang die Untersuchung gegen sie fortsezte? Die Akten selbst sprechen ja wohl am deutlichsten. So heißt es z. B. in dem Referat des Grafen Fugger, dieses erbitterten Patriotenfeindes, von Make, der übrigens der Todesstrafe nach der Meinung des Referenten nicht wohl entgehen konnte, wörtlich so:

„Uebrigens sind nicht die geringsten „*Indicia* vorhanden, daß Make andere „Verbrechen *) als z. B. Gewaltthä„tigkeiten gegen seine Mitbürger, oder Pri„vatbereicherungen aus derselben Vermögen „sich habe zu Schulden kommen lassen ꝛc.

Ein solches Zeugniß aus Feindes Munde wiegt wohl das unbestimmte Geschüz des Pöbels auf. Kann wohl Hr. Vizedom, von Bibra, kann wohl ein Hofrath Wolf, der der Entwendung von Silberwaaren durch Zeugen überwiesen ist, oder Graf Fugger selbst, der Blau's Magd das Geld ihres Herrn abnahm **), können wohl andere Leute ihres Gleichen das nemliche für sich anführen? —

Warum artikulirt man übrigens diese Anklagen nicht, und klagt diejenigen Individuen namentlich an, denen man Veruntreuungen

*) Die todeswürdigen Verbrechen nemlich waren: 1) Eintritt in den Klub, 2) Ueberredung der Bürger zum Eide, 3) Entwerfung einiger Aufsäzze über die Vereinigung von Mainz mit der Republik.

**) Man glaube hier nicht, daß ich mit Verläumdungen auf Verläumdungen antworte. Die Akten und Zeugenverhöre in offener Sizzung können auf Verlangen mitgetheilt werden.

Schuld giebt, statt in Masse zu verdammen. Ich habe wohl 60 bis 70 Untersuchungsakten durchgelesen, die sehr voluminös waren, und die deshalb von der Regierung ehmals an allen öffentlichen Pläzen angeschlagene Aufforderung konnte keinen Beweis einer solchen Veruntreuung gegen einen einzigen nahmhaften Patrioten aufbringen. Schliesse ich also nach diesen Untersuchungen auf die übrigen; so müssen doch wohl der unehrlichen Patrioten eben nicht so viele gewesen seyn.

6) Versuche und eifrige Bemühungen, Liebe zur republikanischen Regierungsform und die Vereinigung von Mainz mit der Republik zu befördern.

In den Augen des Philosophen, der die Verdienstlichkeit einer Handlung nicht nach dem Erfolge beurtheilt, und das stultorum magister eventus kennt, können diese Versuche kein Verbrechen seyn; der Politiker und der Phycholog kann sie leicht erklären, und es wird nicht nöthig seyn, ihm zu sagen, warum Forster, Blau ꝛc. überhaupt die meisten Gelehrten, verstärkt durch eine feurige Jugend, diese Parthie ergriffen. In den Augen der Mainzer Regierung galten diese Handlungen für Hoch-

verrath, ich bin billig genug, ihr dieses nicht zu verdenken. Aber ich werde nachher zeigen, was sie in dieser Hinsicht thun durfte und was sie hätte thun sollen, um klug zu handeln.

Dieß wären denn wohl die Hauptanklagen gegen die unter dem Partheinamen: Mainzer Patrioten oder Klubbisten bekannten Menschen. Man wird von mir hoffentlich nicht fordern, daß ich die alte Weiberanklage des Mordbrands ernstlich widerlegen soll, welche einige Journale vom Gehalte der Eudämonia daraus ableiteten, daß gerade die adelichen Häußer und Kirchen abgebrannt seien, und daß die Klubbisten am Mittag die Gegend voraus wußten, wo am Abende Brand entstehen würde. Beydes war sehr natürlich, denn die Adelichen und Pfaffen waren ausgewandert, und die zurükgebliebenen Bürger löschten natürlich ihre eigenen Häuser, ohne sich um die verlaßnen, in denen die hineinfallende Bomben nicht gleich erstikt werden konnten, zu bekümmern, und die Prophezeihung des Brandes war sehr leicht, weil jeden Mittag die Kanonen in der Richtung probirt wurden, wohin man Nachts feuern wollte, und

man also gar wohl die Gegend bestimmen konnte, wohin die meisten Bomben fallen würden.

Nachdem ich die Beschwerden gegen die Klubbisten, wie mich dünkt, sehr aufrichtig angegeben habe, will ich nun, indem ich mich nicht als Republikaner betrachte, sondern in die Lage eines Churfürstlichen Rathes, dem die dießfallsige Untersuchung und Bestrafung aufgetragen worden wäre, zu sezzen versuche, angeben, was selbst dann, wenn keine Kapitulation vorhanden gewesen wäre, welche den Patrioten freien Abzug und Auswechslung sicherte, nach billigen und rechtlichen Grundsäzzen die Mainzer Regierung hätte thun sollen, und nachher werde ich erzählen, was sie wirklich gethan hat.

Als Mainzischer Rath würde ich vors erste alle Selbstrache bei Todesstrafe verboten, hierauf den hauptsächlichsten Angeschuldigten Stadt- und diesem oder jenem Hausarrest angekündigt, und bei der unverzüglich vorzunehmenden Untersuchung folgende Classen abgesondert haben:

1) Solche, welche den fränkischen Burgereid geschworen haben;

2) Solche, welche in den Klub eingeschrieben waren, ohne darinn eine thätige Rolle zu spielen;

3) Solche, welche darinn auf eine auffallende Art ihren Haß gegen die alte, und ihre Vorliebe zur neuen Regierungsform zu erkennen gegeben haben;

4) Solche, welche thätigen Antheil an der Vertheidigung der Stadt gegen die Deutschen nahmen, und die Waffen trugen;

5) Solche, welche Polizei- Justiz u. dgl. Aemter verwalteten;

6) Solche, welche administrative Aemter verwalteten;

7) Solche, welche bei dieser Verwaltung einer Veruntreuung beschuldigt wurden;

8) Solche, die wegen Plünderung des Privateigenthums oder Mishandlung ihrer Mitbürger gegründeten Verdacht gegen sich hatten.

Die zwei ersten Classen hatten nichts gegen sich, was als ein Verbrechen anzusehen gewesen wäre, und hätten daher sogleich ohne weiteres entlassen werden müssen.

Die dritte Classe konnte natürlich eben auf keinen Dank bei der alten Regierung rechnen.

Hätte ich aber bei meinem Herrn einigen Einfluß gehabt; so würde ich ihm gesagt haben: "Gros„muth und Politik erfordern, daß man diesen, „durch unsre alten Fehler gereizten Menschen „verzeihe, und sie durch eine künftig väterlichere „Regierung zu gewinnen suche. Dieß ist nur „dann möglich, wenn man sie nicht verfolgt; „sonst zwingt man sie, ihr neues System „durchzusezzen, sobald ein günstigerer Augen„blik eintritt. Man mache also eine Amnestie „bekannt, und betrachte alle Vorwürfe und „Schmähungen, welche der alten Regierung „gemacht worden waren, als unbedeutend und „als Würkungen einer allzugroßen Schmeiche„lei gegen die Ueberwinder." Diese Parthei wäre bei weitem die klügste gewesen, und würde der ehemaligen Regierung viele Herzen gewonnen haben. Hätte aber mein Landesherr nicht Grosmuth genug gehabt, eine Amnestie zu bewilligen; so wäre noch ein zweiter Weg übrig gewesen. Man hätte nemlich den Leuten, welche ihre Unzufriedenheit mit dem alten, und ihre Anhänglichkeit ans neue System so laut zu erkennen gegeben hatten, daß sie dem Landesherrn als gefährlich oder verdächtig vorgekommen wären, sagen können: "Wir kön-

„nen euch hier nicht länger dulden; wir haben „Ursache, mistrauisch gegen euch zu seyn. „Geht also mit eurem Vermögen nach der „Republik, deren Grundsäzze ihr annahmt, „unter der Bedingung, nie feindlich gegen euer „altes Vaterland zu handeln.„ Menschlichkeit und Gerechtigkeit konnten gegen diesen Ausweg nichts einzuwenden haben, aber mehr konnte die Mainzer Regierung auch nicht thun, ohne ungerecht zu seyn, denn sie selbst hatte ja ihre Unterthanen zuerst verlassen, und der Willkühr des Feindes preiß gegeben.

Ueber die vierte Classe ist es unnöthig, ein Wort zu verlieren, denn natürlich gieng diese mit den fränkischen Truppen fort. Gegen ihre Weiber und Kinder zu wüthen, würde sich eine rechtliche Regierung nie entschlossen haben.

Die fünfte und sechste Classe war an sich nichts weniger als strafbar, selbst nach den strengsten alten Grundsäzzen. Die inzwischen bestandene Beamten waren blos schuldig, Rechenschaft abzulegen, und verdienten, wenn sie damit bestanden, nicht Tadel, sondern Dank. Aus dieser Untersuchung, welche übrigens mit billiger Rüksicht auf die stürmischen Umstände vorgenommen, und wobei der Beamte nicht

für die Maasregeln einer höhern Gewalt verantwortlich gemacht werden mußte, hätte sich sodann ergeben müssen, wer zur

siebenten und achten Classe gehöre, und die strengste Bestrafung denjenigen, die bei dem allgemeinen Unglük ihrer Mitbürger sich zu bereichern gesucht hätten, wäre Pflicht, wäre rühmlich für die Mainzer Regierung gewesen.

Hätte die Mainzer Regierung nach diesen oder nach ähnlichen Grundsäzzen gehandelt; so würde sie, welches auch der Ausgang des Krieges gewesen seyn möchte, in den Augen jedes rechtschaffenen Mannes Achtung verdient haben. Eine solche Handlungsart würde selbst ihre Feinde mit ihr ausgesöhnt, und ihre Mäsigung bewiesen haben, und gewiß würden alle rechtschaffene Bürger, selbst von der patriotischen Parthei, die ersten und eifrigsten Entlarver der Psevdo-Republikaner gewesen seyn. Eine entgegengesezte Prozedur hingegen, welche den schuldlosesten Mann mit dem Verbrecher in eine Classe warf, welche die geringste Nuanze des politischen Glaubens für Hochverrath erklärte, mußte natürlicherweise alle diese Classen gegen ihren gemeinschaftlichen Feind — die Regierung vereinigen, mußte bei jedem Unpartheiischen den

Gedanken erwekken, daß eine Regierung, die so handle, umgestürzt zu werden verdiene, und alle Gemißhandelte mußten eine neue Staatsrevolution wünschen.

Ich will, nachdem ich gezeigt habe, wie die ehemalige Regierung sich hätte benehmen sollen, nun erzählen, wie sie sich würklich benommen hat. Strenge Unpartheilichkeit soll meine Feder leiten; ich will nichts anführen, was sich nicht jeden Augenblik durch unwidersprechliche Aktenstükke beweisen läßt. Wäre ich damals selbst in Mainz gewesen, und gemißhandelt worden *), so würde meine Erzählung

*) Was meine eigene Fehden mit der Mainzer Regierung betrift, so habe ich erfüllt, was ich vor drei Jahren versprach, nemlich — den lezten Akt in dieser Tragikomödie zu spielen. Ich habe das Vergnügen gehabt, zu siegen, und dann — Beleidigungen mit Gefälligkeiten zu vergelten. Entschädigung für verlohrne Gesundheit und Zufriedenheit, für ausgestandene Qualen ohne Namen, kann mir niemand leisten, und ich bin stolz genug, sie zu verschmähen. Aber fragen darf ich laut und öffentlich: ob jemand eine Ungerechtigkeit, ob jemand die kleinste Rache, ob jemand die geringste Partheilichkeit von mir anzugeben weiß, und ob ich nicht, oft mit Muthe und Kraft, jede Ungerechtigkeit um Meinungen willen be-

verdächtig scheinen können; so spreche ich als Dritter, und es ist nicht meine Schuld, wenn die Thatsachen, welche ich erzähle und belege, unglaublich scheinen. Ich bin überzeugt, daß der Churfürst diese Handlungsart noch nicht weiß, und daß er sie mißbilligen würde, wenn er sie ganz erführe.

Am 25sten Juli 1793 stürmten mit den Preussen zugleich alle Mainzer Ausgewanderte, die man vorher auf alle mögliche Art gegen die sogenannten Patrioten erhizt, und von denen man einige zum Auffangen aller deren, die etwa mit dem fränkischen Militär sich durchschleichen wollten, auf Posten vertheilt hatte, nach Mainz. Jeder, der nun seine Privatrache ausüben wollte, führte einige Soldaten oder einen Haufen Pöbels *) in die Wohnungen derjenigen,

kämpft habe? Dies frage ich laut die Mainzer Regierung, und selbst Leute, die mich vor 3 Jahren zum Tode oder zum ewigen Gefängniß bestimmt hatten! Ihre Antwort darauf mag zwischen mir und meinen Verfolgern entscheiden, und somit wären meine Akten geschlossen.

*) Es ist ganz irrig, wenn man diese Plünderungen dem Militair zuschreibt. Vier oder fünf Banditen nahmen noch einige Leute ihres Gelichters zu sich, und giengen so auf den Raub aus. Bei vielen Räubereien war kein einziger Soldat.

die er als Klubbisten angab. Ohne weitere Untersuchung, ohne daß man obrigkeitlicher Seits die geringste Misbilligung dieser eigenmächtigen, Schuldige und Unschuldige in gleichem Grade treffenden Rache an den Tag legte, ohnerachtet in der Kapitulation deshalb Vorsorge getroffen war, wurden am hellen Tage diese Menschen beraubt, geplündert, mit Füssen getreten, im Kothe herumgeschleift, mehreren Brüche gestossen, und Rippen zerbrochen, woran später viele starben, und sie sodann, zum Theil mit Weib und Kind in die scheuslichsten Löcher abgeführt. Ein 18jähriges blühendes Mädchen, welcher für ihre Person nichts zur Last fiel, als daß sie auf einem meist aus Klubbisten bestandenem Liebhabertheater einigemal aufgetreten war, wurde auf eine die Natur empörende Weise gemishandelt, und starb am zweiten Tage. Ihre Schwestern folgten ihr bald nach. Erst neulich starb der Munizipalbeamte Staudenheimer nach Jahre langen Leiden, an den Folgen einer damals erhaltenen Leberquetschung. Domherrn, Mönche, Herren mit Sternen und Ordensbändern *) sahen diesen

*) Ich könnte diese Herren nennen, aber absichtlich vermeide ich in dieser ganzen Erzählung die Namen, um mich blos an Thatsachen zu halten.

Gräueln mit Wohlgefallen zu, und der jezzige Fürstbischof von Würzburg soll einem Bürger, der ihm bemerkte, daß diese Mishandlungen ohne Verhör nicht in der Ordnung wären, sehr fürstbischöflich und sanftmüthig geantwortet haben: "Es ist wahr, man sollte sie gleich aufhängen." Ueber 50 zum Theil wohlhabende Familien wurden durch diese zwei Tage lang fortdauernde Räubereien arm gemacht, und mehrere, worunter manche nichts weniger als Revolutionnaire waren, starben an den Folgen dieses Tages, der nur der Anfang größerer Mißhandlungen war. Die Beilage Lit. B mag beiläufig beweisen, daß die nemlichen Szenen schon vorher in Frankfurth angestellt, und in Mainz blos fortgesezt wurden, und daß man, wenn sie auch wirklich Würkungen der ersten Pöbelwuth gewesen wären, Zeit genug gehabt hätte, sie vorherzusehen und zu verhindern.

Aber das waren sie nicht, sondern von der Regierung angeordnet. Diese Behauptung würde ich nicht aufs Gerathewohl hin werfen, wenn ich sie nicht durch Thatsachen bis zur Evidenz klar machen könnte. Ich führe einige davon an.

Als die erste Nachricht von dem Anfange der Mishandlungen ankam, fragte der Bürger Cronauer nach dem provisorischen preussischen Kommandanten. Man führte ihn zu einem Herrn von Grävenitz, und er bat diesen, Anstalt zu treffen, daß diese Exzesse aufhören, und nicht mit Mord und Plünderung des Schuldigen und des Unschuldigen, ohne Unterschied, die Prozesse angefangen werden möchten. Der preussische Kommandant war dazu willig, und diktirte deshalb eine sehr zwekmäsige Ordre, die er dem B. Cronauer überlieferte, um die alsbaldige Bekanntmachung zu besorgen. Dieser begab sich aufs Stadthaus, und fand den ehemaligen Gewaltsboten Wolf, der sich als nunmehr wieder sein Amt antretenden Polizeibeamten ankündigte. Auf den wiederholten Antrag Cronauers, diese Proklamation sogleich durch Trommelschlag bekannt machen zu lassen, antwortete Wolf höhnisch, indem er die Proklamation auf den Tisch warf: "Man kann das „Ding gelegentlich etlichemal abschreiben, „und dann anschlagen lassen." Die Bemerkung des Bürger Cronauers, daß während dieses Abschreibens die Leute todgeschlagen würden, beantwortete Wolf ganz kalt damit: "Ge-

„hen sie nur, und sorgen sie dafür, daß sie „nicht gemißhandelt werden.„ Cronauer, darüber betroffen, fragte nochmal: "Es wird „doch für die Sicherheit der Stadtkasse gesorgt „seyn, die noch in meinem Hause ist?„ und Wolf zukte die Achseln.

Das Gesindel, welches sich mit Einfangung der Klubbisten abgab, fragte diesen nemlichen Gewaltsboten, der während einer Untersuchung wegen Unterschlagung nunmehr sich flüchtig gemacht hat, ob man den Bürger Degenhard fangen und mishandeln sollte: "Führt ihn ein, antwortete er, aber den mißhandelt nicht.„

Ein anderer Bürger, dem es wegen einer Plünderung bange war, erhielt die Versicherung: Er könne ruhig seyn, denn sein Haus stehe nicht auf der Liste derer, die geplündert werden sollten.

Auf mehrern damals eingegebenen Bittschriften, um Verhütung fernerer Plünderung und ordnungsmäßige Untersuchung, stehet von der Hand des Kanzlers Freiherrn von Albini geschrieben: "Beruhet auf sich.„ Und doch war der Kanzler von Albini mit so unumschränkter Vollmacht in Hinsicht auf alles, was Klubbisten-Untersuchung betraf, versehn, daß es

in dem dießfallsigen churfürstl. Erlaß d. d. Höchst am Mayn den 10. April 1793, wörtlich so heißt:

„Und da Wir in specie, so viel die Be„strafung der Aufwiegler und meineidigen „Menschen betrift, der Justiz den strakken „Lauf um so mehr zu lassen gemeint sind, als „die meisten dieser Menschen sich gegen Un„sere Person selbst gröblich verfehlt haben, „und Wir Uns daher aller Theilnahme an „ihrem Schiksal gern enthalten; so wollen „Wir, daß Unser Hofkanzler mit straklicher „Exekution der Urtheile *) verfahren lasse, „wenn auch gleich etwa ein Verurtheilter „sich ad viam gratiæ an Uns wenden wollte, „es wäre dann, daß Unser Hofkanzler selbst „überzeugt wäre, daß ein solcher Verurtheil„ter aus besondern Ursachen Gnade oder „doch Milderung der Strafe verdiente ꝛc.„

Wie kann der Kanzler von Albini sich, selbst gegen seinen Landesherrn in Ansehung der durchaus nicht verhinderten und nach jenem: b e r u h e t a u f s i c h, absichtlich konnivirten, willkührlichen Selbstrache rechtfertigen? Heißt

*) Urtheile sezzen doch wohl eine rechtliche Untersuchung voraus, wenigstens eine summarische?

Morden und Rauben ohne Untersuchung, heissen Gewaltthätigkeiten des Pöbels straffe Justiz? Gewiß nicht. Die Folge zeigte, daß man nichts weniger als diese wollte.

Denn nun wurden die auf einseitige Angaben ihrer Feinde, oder irgend eines rachsüchtigen Hofdieners eingefangene Menschen unter abscheulichen Mißhandlungen am Münster, am Neuthor und auf der Hauptwache zur Schau ausgestellt, und siebenzig bis achtzig Menschen mußten in einem engen Raume mehrere Stunden, ohne nur bei der großen Hizze einen Tropfen Wasser erhalten zu können, jedem Einzelnen, der sich mit ihnen belustigen wollte, zur Augenweide dienen. Wer wollte, bekam gegen ein Trinkgeld Erlaubniß, diese Eingefangene, unter welchen nachher vielleicht ein Drittheil durch förmliche Urtheile für ganz unschuldig erkannt wurden *), zu bespeien, und zu

*) Eine Menge Eingefangener waren so durchaus unschuldig an allem in Mainz vorgefallenen Revolutionswesen, daß es unbegreiflich ist, wie man Stoff zur Untersuchung gegen sie auffinden konnte. Bei den meisten war bis zum 29 Dezbr. 1797, also bis zum Einmarsch der Franken kein Urtheil gesprochen. Andere wurden, ohnerachtet man sorgfältig orthodoxe Universitäten zur Versendung

maulschelliren. Ein Franziskanermönch, der noch ungekränkt in Mainz herumgeht, zeichnete sich dabei aus, und wollte durchaus seinen Strik zum Aufhängen dieser Leute gebraucht wissen. Wenn die Regierung es nicht ganz und gar so weit kommen ließ; so war daran nicht Menschlichkeit und Gerechtigkeit, sondern Furcht wegen des Schiksals der nach Frankreich geführten Geisseln schuld. Wenigstens wollte man, ehe noch die Grade der Strafbarkeit untersucht waren, die Gefangenen an eine Art Pranger stellen, und der Volkswuth ein neues Schauspiel geben. Dieß beweißt folgendes Conclusum vom 31. Juli 1793.

---

der Akten wählte, förmlich losgesprochen, z. B. Rulfs, Megele ꝛc. das Verfahren gegen sie für widerrechtlich erklärt, und ihnen öffentliche Ehrenerklärung und Regreß gegen Denunzianten und Richter zuerkannt. Daher traf die Regierung das Expediens, dergleichen Sachen lieber gar nicht auszumachen, und die Angeklagten Jahre lang im Arreß und ihr Vermögen unter gerichtlicher Räuberei zu lassen. In der Untersuchungssache des Bürger Cronauers erfolgte auf die fünf und achtzigste Bitte um Untersuchung keine Antwort.

„Wäre dem kurfürstl. Vizedomamt *) die „Weisung zu ertheilen, die Ueberbleibsel „des Freiheitsbaums mit gewissen Feierlich„keiten, und zwar dergestalten verbrennen „zu lassen, daß hiebei die Schindersknechte „adhibirt, ein etwas erhöhetes Ge„rüste verfertigt, eine rothe Kappe oben „darauf gesezt, und auf solche Art mit Zu„ziehung einiger Musikanten, damit meh„rere Zuschauer herbeigelokt „werden, diese Feierlichkeit began„gen werde; dann wären die dahier einsizzen„den Hauptklubbisten unter hinreichender „Bedekkung preussischen Militairs mit auf „den Plaz zu führen, und dieselben bei Le„gung der Ueberbleibsel des Freiheitsbaumes „zu gebrauchen; sollten hingegen diese Ue„berbleibsel bei Begehung dieser Feierlichkeit „nicht mehr vorhanden seyn; so wäre ein „anderes Bäumchen bei die Hand zu schaffen, „demselben die rothe Kappe aufzusezzen, und

*) Nachher sezte der nemliche Vizedom von Bibren den durch Schindershände umgehauenen Freiheitsbaum wieder, und hielt dabei selbst eine Rede! ...

„dieses statt des vorhin gestandenen auf
„obige Art zu verbrennen ꝛc.

v. Wallmenich.

Zu diesem Pranger lag das Holz schon bereit, als die Erinnerung Loukadous an die Geisseln in Frankreich die Ausführung verhinderte. Ich kehre zur Geschichte zurük.

Das Fangen der sogenannten Klubbisten, worunter mehrere an der Ruhr Kranke bey den Haaren aus dem Bette geschleppt, und mehrere im Hemde und in Pantoffeln gebracht wurden, währte den ganzen Tag fort. Einer, der ein Glas Wasser verlangte, erhielt statt dessen einen Schlag, daß er zusammenstürzte. Bei diesem Fangen wurden den armen Opfern der Wuth Uhren, Schnallen, Geld, Halsbinden ꝛc. auf offener Straße geraubt.

Nachdem der Pöbel in den Wachtstuben, und der vornehmere Troß seine Wuth genug gesättigt hatte, führte man die Gefangenen unter einem beständigen Kothwerfen und Mißhandeln truppweise langsam in scheusliche Löcher ab, wo sie auf faulem Stroh und in der äussersten Unsauberkeit unverhört schmachten mußten. Der Bürger Goldstein, krank und abgezehrt, wurde in einen Winkel geworfen, und

mußte halb verfaulen, halb verhungern. Kein Arzt, kein Verwandter, nicht einmal ein Freund, der bat, ihm nur frisches Stroh reichen zu dürfen, erhielt Erlaubniß, zu ihm zu kommen. Er wurde lebendig von den Würmern gefressen, und ehe er noch seinen Geist ausgehaucht hatte, konnte man die Maden von seinem Leibe mit Händen auflesen. Der Bürger Eckel, ein mehr als siebzigjähriger Greis, so wenig Revolutionnär, daß er einen Auftrag von der damaligen Verwaltung mit den Worten annahm: " Jezt diene ich halt ehrlich und treu dem neuen Herrn, bis der alte wieder kommt," lag an der Ruhr schwer darnieder. Man riß ihn von seinem Bette, mishandelte ihn, und warf ihn unter tausend Peinigungen in ein faules Loch. Ein Aktenstük ist in meinen Händen, das die kläglichste Bitte enthält, diesem Manne gegen die stärkste Caution nur einen Wärter, nur einen Bündel Stroh zukommen zu lassen, da er sonst ohne Zweifel die nächste Nacht sterben würde. Umsonst! der Greis konnte seinen Leibstuhl nicht mehr erreichen, sein hartes Commisbrod nicht mehr benagen, und wälzte sich die Nacht hindurch im Blut und Koth, bis er am Morgen todt gefunden wurde.

Die Feder versagt mir ihren Dienst, um mehrere solche Proben der Mainzer straken Justiz zu schildern, und ich will die nach einem jährigen Gefängnis erfolgte Abführung von Männern, Weibern und acht Wochen alten Kindern nach Königstein, und ihre dortige Behandlung ganz mit Stillschweigen übergehn, und mich damit begnügen, zu sagen, was in Mainz selbst vorfiel.

Zuerst suchte man, wie es sich denken läßt, die Reste des fränkischen Unglaubens auszurotten. Die disfalls erlassenen Verordnungen sind wegen ihrer Lächerlichkeit damals schon in mehrern Zuschriften und andern Flugblättern abgedrukt worden, ich kann also die Mühe ersparen, sie hier nochmal in exteuso zu liefern. Nüzlicher und unterhaltender wird es seyn, wenn ich zeige, wie inkonsequent die Mainzer Regierung handelte; wie das zarte Gewissen der Wächter des geistlichen Schafstalls sich nach den Zeitumständen erweiterte, und wie am Ende ein anfangs sündlicher und boshafter, ja als der Todesstrafe würdig betrachteter Eid am Ende (sobald es darauf ankam, durch seine Ablegung Pfründen zu behalten) für sehr erlaubt und rechtmäsig gehalten wurde. Ich theile daher einige

Paralelstellen mit, die ich mit diplomatischer Genauigkeit abschreibe.

In einer Verordnung vom 31. August 1793.*) (in welcher alle vor geschwornen Priestern vorgefallne Trauungen und Beichten rc. für ungültig erklärt, und unter andern von dem Weibischof und Provikarius Valentin Heimes die sehr tolerante Vermuthung geäussert wird, daß Gott nur mit groser Mühe denjenigen Sterbenden verzeihen könne, welche vor ihrem Tode einem geschwornen Geistlichen gebeichtet haben) heißt es;

„Das lezte, was wir hier zu erinnern noch „für nöthig erachten, betrift diejenigen, die „den Eid der französischen Konstitution öffentlich oder heimlich abgelegt „haben. Da dieser Eid eine gröbliche Versündigung wider die „Kirche und den Staat ist, so müssen wir denen, die ihn abgelegt haben, auf „das nachdrüklichste erklären, daß es schwere

*) Nach dem Tone dieser Verordnung zu urtheilen, glaubt man, daß eine vor einem französischen konstitutionellen Priester geschehene Ehe fast eine Blutschande seie.

„Pflicht für sie seie, sich deswegen im Beicht„stuhl anklagen, allwo sie denn auch rc. rc.

Ein anderer Extractus protocolli d.° 7ten April 1794. lautet in besondrer Hinsicht auf Geistliche wörtlich folgender Gestalt:

„Scribatur sämtlichen pro Dioecesi Moguntina approbirten Priestern, daß keinem er„laubt sei, ohne besondere dazu von Vicariatu „oder den einschlagenden geistlichen Unterstellen „erhaltene Facultät einen Geistlichen, der „den französischen Eid abgelegt, oder sich „zur französischen Konstitution auf eine son„stige Art bekannt habe, von dieser schweren „Sünde zu absolviren.

„Jene, welche solchen Schritt öffentlich ge„than, oder von welchen derselbe ruchbar wor„den, können und sollen auch mit dieser Facultät „davon nicht ehnder frei gesprochen werden, „bis sie zuvor sothanen französischen Bürger„Eid und die in der französischen Civil-Ver„fassung des Clerus enthaltne Irrthümer, „oder ihre bekannt gewordne Bekenntnisse „schriftlich widerrufen und abgeschworen, „und dem apostolischen Stuhl zu Rom sowohl, „als ihren rechtmäsigen Erz- und Bischöffen „künftighin den schuldigsten Gehorsam zu

„leisten, eidlich versprochen, sodann obigen
„Widerruf und dieses Versprechen die Seel-
„sorger an jenem Orte, wo das Aergerniß
„dem christkatholischen Volke von ihnen gege-
„ben worden, promulgirt haben.

Vd. G. V. von Redewiz mppr.

Elbert Secret. mppr.

Viel milder war der Ton bereits am 31. Oktober 1794. denn hier heißt es schon in einer sogenannten kurfürstlichen allerhöchsten allgemeinen Verhaltungsanweisung:

„Wird dem in hiesiger Stadt verbleiben wol-
„lenden nicht verargt, wenn er im Nothfall
„und zu seiner Selbsterhaltung auf Erfodern
„des Ueberwinders den neuen Eid zu
„leisten sich vermüßigt sieht.

Unterm 11ten Juli 1796 wird allen Beamten versichert:

„Daß keine der Noth, dem Kriegszwang,
„und den eintretenden Umständen angemes-
„sener Handlung übelgenommen werden solle.

Und zu der nämlichen Zeit schmachteten noch mehr als zweihundert Menschen in der peinlichsten Lage, weil sie im Jahr 1792. und 1793. den damaligen Umständen und dem äussern Zwange nachgegeben hatten.

Den 27ten Dezember 1798 änderte sich der Ton auf einmal, und nach einer sehr gründlichen Untersuchung des verstorbnen geistlichen Raths Becker, welche mit sehr vielem Scharfsinn abgefaßt ist, wurde folgendes Conclusum per unanimia abgtfaßt:

„Es seie zwar Vicariatui nocht nicht vollkommen bekannt, was für einen Eid das „französische Gouvernement, sobald das„selbe Besiz von Mainz genommen, von den „geistlichen und weltlichen Einwohnern for„dern werde, doch könne Vicariatus aus „denen zeitherigen öffentlichen Nachrichten „einsweilen für sicher annehmen, daß der„selbe in zwei Punkten bestehen werde, nämlich der französischen Republik, wo sie im „Besiz der Länder ist, unverbügliche Treue „und Haß des Königthums und der Anarchie „zu schwören. Die allhiesige theologische Fa„cultät sowohl als das erzbischöfliche Vica„riat seien nun aus den in relatione ange„führten Gründen der einhelligen unmasgeb„lichen, unterthänigsten Meinung, daß dieser „Eid von jedem Geistlichen und Weltlichen „jedes Landes, das die französische Republik „eingenommen, und in Besiz hat, geschworen

„werden könne, und er deswegen sich pro foro „interno vor Gott sowohl, als auch bei „seinen Erzbischöffen und Fürsten keine Ver„antwortung zuziehen werde und könne.

„So fern jedoch Eure churfürstlichen „Gnaden wider alles Vermuthen Höchstdero „treugehorsamstes Vicariatus hierüber andre „höchste Gesinnungen hegen sollten; so bittet „sich dasselbe die schleunige Ordre gehorsamst „aus, welche Vicariatui alsdann zur unver„brüchlichen Maasregel seyn werde. Mainz „den 29 Dezember 1797.

ELBERT.

„Remittatur, und überlassen Eminentisimus „nun hierunter auch das weitere Vicariatui. „Mainz den 3ten Jan. 1798.

Ex Mandato Eminentisimi

HEIMES.

„Concordat cum originali exhibito. Mo„guntiæ die 24 aug. 1798.

In fidem ELBERT, Vicar.

MOG. Secret.

So richtig konnte die Mainzer Geistlichkeit und Regierung den fränkischen Eid im Jahr 1797. beurtheilen; warum sollte sie es nicht auch

im

im Jahr 1793 gekannt haben? Man glaube ja nicht etwa, daß die Mainzer Geistlichkeit so fanatisch oder so unwissend sei, wie die belgische, oder die ehemalige französische. Der Weihbischof Heimes selbst hat durch seine Schriften lang vor der Revolution sich als einen aufgeklärten Mann, und als einen muthvollen Bekämpfer der Usurpationen des römischen Stuhls gezeigt. Wie konnte er seinen Namen unter jene, einer spanischen Inquisition würdige Proklamation sezzen? Und wie muß die Mainzer Regierung selbst erröthen, wenn sie bedenkt, daß sie im Jahre 1793 einen Eid als sündlich, hochverrätherisch und todeswürdig erklärte, von dem sie im Jahre 1797 (wo er noch Zusäzze erhalten hatte) selbst bekennen muß, daß er von jedem Geist. und Weltlichen mit gutem Gewissen abgelegt werden konnte.

Ich kehre nach dieser Episode zur Geschichte zurük, und will nun zeigen, daß die Sorgfalt der Mainzer Regierung sich nicht blos auf die Seelen ihrer ehemaligen Unterthanen beschränkte, sondern daß auch ihr Vermögen und ihre Person in Betracht gezogen wurden.

Nachdem alles, was nicht nied. und nagelfest war, mit beinahe lauter Genehmigung

der Regierung geplündert worden war, nahm man das übrige Vermögen der ausgewanderten sowohl, als der in Mainz gebliebenen sogenannten Patrioten in Beschlag. Um das erstere zu verwalten, ernannte man einen gewissen Kirchheim, dem alles aufs gewissenhafteste und bei strenger Strafe eingeliefert werden mußte, wenn gleich ein Ausgewanderter Comtoirbedienten, Verwandten oder Freunden die Verwaltung übertragen hatte. Man nahm sogar andere Abwesende, die eigentlich mit der Patriotengeschichte nichts zu thun gehabt hatten, z. B. der B. Conrad Cornelius Ebeling, sobald nur Vermögen von Bedeutung da war, in Euratel. Ja man ließ Waaren und Gelder, die in Mannheim ausstanden, durch Requisitionsschreiben einfordern, und zur Masse liefern.

Wie diese Verwaltung geführt wurde, davon kann ich am besten Rechenschaft geben, da ich als Mitglied der einige Zeit bestandenen Reklamations-Kommission die vorläufige Untersuchung deshalb hatte. B. Kirchheim brachte statt eines gehörigen Inventariums und statt einer förmlichen Rechnung einen Bündel Papiere, woraus weiter nichts ersichtlich war, als:

1) der gänzliche Mangel jeder Art von Inventarium;

2) die Anzeige angeblicher wiederholter Diebstähle, wobei aber nicht konstatirt war, was und wieviel weggenommen worden.

3) Eine Menge Aufrechnungen für Flüchten und Hin- und Herschaffen der Effekten bei jedesmaliger Annäherung der fränkischen Truppen (eine Vorsorge, die gar nicht nöthig gewesen wäre, wenn man die Verwaltung dieses Vermögens den von den Eigenthümern dazu aufgestellten Personen überlassen hätte, oder wenn man dies Vermögen nicht hätte konfiszziren wollen, denn von den fränkischen Truppen hatten die in der Republik lebenden Eigenthümer nichts zu fürchten).

4) Mehrere Anweisungen, an diesen oder jenen Summen von dieser Masse zu bezahlen, z. B. Gratifikationen für einen trierischen Lieutenant, Douceurs, Allmosen rc.

5) Einige (jedoch erst gegen 1797, als man die Entwiklung des Schiksals von Mainz voraussah) erlassene, aber nicht befolgte Befehle zur Rechnungsablegung. Kurz alles beweist, daß man dies Vermögen als eine bonne prise ansah, und daß die sogenannte

Administration nicht um der Administrirten, sondern um des Administrators willen angeordnet war. Der ganze Inhalt der Protokolle (ohnerachtet man viele weggeschaft, und manche sogar gestohlen hat) die abschlägliche Antwort, die man so vielen Weibern und Kindern, die um Verabfolgung des Vermögens ihrer Verwandten baten, ertheilte, die vorgehabte Separation des Vermögens der Weiber von dem der Männer, alles das beweist, was man eigentlich im Sinn hatte.

Man vergleiche nun mit diesen Thatsachen folgende Phrasen eines von der kurfürstl. mainz. Regierung an den Regierungs-Kommissär erlassenen Schreibens d. d. Aschaffenburg den 20ten Dez. 1798, und man wird bemerken, daß die Regierung sich auf alle mögliche Art zu winden und zu drehen sucht, um dieser gerichtlichen Raub-Administration noch das Ansehen einer väterlichen Fürsorge zu geben.

Der Eingang dieses Schreibens lautet also:

„Bürger Regierungs-Kommissär!

„Bekanntlich verliesen im Jahre 1793, wo „die Stadt Mainz den deutschen kombinirten „Truppen übergeben wurde, mehrere Einwoh„ner diese Stadt, giengen in das Gebiet der

„französischen Republik, und hinterliessen hie „und da einiges Vermögen, welches aus den „Händen des einrükkenden Militärs und des, „wegen dem erlittenen Druk und Drangsalen „durch die Entwichenen aufgebrachten Volks-„haufen, nur mit äusserster Anstrengung „errettet, und unter den Schuz der Gesezze „gebracht werden konnte *).

„In der Folge wurde dem Bürger Kirch-„heim zu Mainz der Auftrag ertheilt, für die „Erhaltung und Aufbewahrung dieses grösten-„theils in Mobilien bestehenden, und meistens „ohne Vorsorge und Bevollmächtigung zurük-„gelassenen Vermögens nach Kräften zu wachen.

ꝛc. ꝛc. ꝛc.

„Ohne diese eben so gesezliche als wohlthätige „Vorsorge wäre wahrscheinlich das ganze frag-„liche Vermögen ein Opfer des Raubes gewor-„den. ꝛc. ꝛc.„

Ich brauche wohl nicht erst zu bemerken,

*) Difficile est, satyram non scribere. Wir haben diese Anstrengung und diesen Schuz der Gesezze kennen gelernt, und die Straflosig-keit der Plünderer, in die öffentliche Lobpreisung ihres Betragens in der Mainzer Zeitung vom 29ten Jul. 1793 sprechen gewiß lauter, als diese heuchlerische Angabe.

daß diese Vorsorge der Regierung 1) mit Verhütung jeder Plünderung, 2) mit Verfertigung eines gehörigen Inventariums hätte angefangen, daß sodann die Verwaltung unter gehöriger Aufsicht hätte geführt, und endlich daß das beschlagene Vermögen den Bevollmächtigten der Eigenthümer hätte ausgeliefert werden müssen, wenn man ein gesezliches Verfahren zur Absicht gehabt hätte. *)

Die mit den Franken von Mainz gezogene Patrioten konnten doch im höchsten Falle nicht anders behandelt werden, als in der Eigenschaft von abwesenden Verbrechern, und die Dispositionen des Art. 206 der peinlichen Halsgerichtsordnung, und l. 5. de requirend. vel absent. damnand. l. 1. C. de requirend. reis, nebst den Meinungen berühmter Rechtslehren, z. B. Clasen ad art. 206. C. C. select. Jurid. Rostoch. Fasc. 1. Spec. 3. q. 1. Müller ad Struv. Ex. 49. Th. 96. de Boehmer ad Carpzov. q. 140. Obs. 2.

*) Aus diesen Gründen erkannte das Civil-Tribunal des Departements vom Donnersberg den Ersaz der Administrationskosten nur bis zu dem Zeitpunkte zu, wo dergleichen Vermögen von den Eigenthümern oder von ihren Bevollmächtigten vergebens zurükverlangt worden war.

hätten der ehemaligen Regierung ganz andre Maasregeln vorschreiben müssen, als diejenigen sind, welche sie wirklich ergriffen hat. Kurz, man mag ihr Betragen nach den Grundsäzzen des Völkerrechtes, nach denen des gesunden Menschenverstandes und der Billigkeit, oder selbst nach der mit Blute geschriebenen Carolina beurtheilen; so stößt man auf nichts, als auf willkührliche Unregelmäßigkeiten.

So verfuhr man mit den Abwesenden; die Gegenwärtigen, welche mehr Vertrauen auf die Billigkeit ihres ehemaligen Landesherrn gesezt hatten, wurden noch schlimmer behandelt.

Vordersamst bemerke ich, daß man damit anfieng, den Grundsaz aufzustellen, die Franzosen seien eine Räuberbande, und hätten also keinen gültigen Verwaltungsakt vornehmen können. Aus diesem Grunde kassirte man alle in der Zwischenzeit geschehene gerichtliche Verkäufe, Veräusserungen und Versteigerungen, und nahm den Steigerern die erkauften Gegenstände ohne Ersaz des Kaufpreises.

Die Akten eines Prozesses liegen vor mir, der allein mehr als hinreichend sein würde, um der Mainzer damaligen Justiz gegen Klubbisten eine Schandsäule zu sezzen. Ich erzähle den

Fall kurz, da er als Probe dienen kann, und alle übrigen Prozesse mehr oder weniger diesem ähnlich sehen.

Der . . . . . *) hatte bei Ankunft der fränkischen Armee sich in den Klub einschreiben lassen. Als einzigen Grund dieser Einschreibung giebt er, sehr glaublich, den Rath eines in sein Haus gelegten Offiziers an, welcher ihm sagte, daß die nicht Eingeschriebenen als Aristokraten behandelt, und ihre Häuser und Personen mehr als die der Eingeschriebenen belästigt werden würden. Uebrigens sprach er im Klub nie ein Wort, nahm kein Amt an, hatte überhaupt keinen thätigen Antheil an irgend einem Geschäft, und als schon in den ersten acht Tagen im Klub Zänkereien vorfielen, so verlangte er durch ein Billet seine Ausstreichung, und kam nie wieder, auch nicht einmal als Zuhörer, in denselben.

Der Beweis von seiner gänzlichen Unthätigkeit liegt in den Akten von Lit. A. bis Lit. Z. liegt in den gegen ihn vorliegenden Denun-

---

*) Ich verschweige den Namen auf ausdrüklichen Begehren des Gemishandelten; inzwischen bin ich sicher, daß niemand eine hier angeführte Thatsache widersprechen wird.

ziationen und Berichten, und nach diesen selbst wird er von jedem thätigen Antheil an der Mainzer Revolution, von jedem Vorwurf einer Nekkerei gegen irgend einen seiner Mitbürger freigesprochen, und ihm blos zur Last geschrieben, 1) daß er sich nicht geweigert zu schwören, 2) daß er eine Zeitlang auf der Liste der Klubbisten gestanden. Zugleich wird bemerkt, daß er weder je im Klub gesprochen, noch andere zum Schwören verleitet habe. Während der Belagerung wurden ihm auch für mehrere tausend Gulden Weine gegen Bons genommen, ein Beweis, daß man ihn eher zu der aristokratischen als zu der demokratischen Parthei zählte.

Einige sogenannte Klubbistenfänger kamen jedoch in sein Haus, zerschlugen und plünderten alles, was darinnen war, rissen sogar das Blei von einem im Garten befindlichen Häuschen, zersplitterten alle große Spiegel, nahmen alles mit sich, was sie mitnehmen konnten, und führten den Besizzer auf die Wache, wo er die oben erzählten Mishandlungen zugleich mit seinen übrigen Unglüksgefährten duldete.

Von Gefängniß zu Gefängniß geschleppt, in die stinkendsten Löcher eingekerkert, bat er

vergebens um Verhör, um Schuz für sein Haus. Endlich führte man ihn ins Zuchthaus ab, und warf ihn in ein vierekkigtes Loch, einige Schuhe groß, wo ein Nachtstuhl, der nicht einmal fest stand, ihm auch zum Tische dienen mußte. Auf dem Stroh waren Menschen an der rothen Ruhr krank gelegen, die Unsauberkeit und das Ungezieffer giengen über alle Beschreibung, so wie die Brutalität des Kerkermeisters. *)

Als ..... die erste Nacht in diesem Loche zubrachte, hörte er neben sich eine Menschenstimme. Das Bedürfniß, mit einem lebendigen Wesen in Verbindung zu kommen, brachte ihn dahin, sich einer Spalte zu nähern, durch welche er sich mit seinem Unglüksgefährten zu unterhalten hofte. „Ach Gott!„ ließ eine Stimme sich vernehmen, „wer sie auch seyn „mögen, Unglüksgefährte! nähern sie sich mir „nicht, wenn sie nicht den Tod haben wollen. „Entfernen sie sich von der Gegend, wo ich

*) Der schon mehrmals erwähnte Gewaltsbote Wolf machte sich das Vergnügen, die Unglüklichen zu höhnen, indem er unter andern einmal kam, und fragte: "Habt ihr doch Stroh, Bürger Maire?„

„liege; ich bin ein lebendiges Aas. Seit Wo„chen schmachte ich auf faulem Stroh in mei„nem Blute. Ich habe die Ruhr im höchsten „Grade, und keine Hülfe!„ Als der Unglükliche (Goldstein) starb, hatten die Maden ihm auf der Seite, wo er lag, das Fleisch von den Rippen abgenagt.

Monate lang saß ..... in diesem scheuslichen Loche, von aller menschlichen Gesellschaft getrennt, dem Ungezieffer preis gegeben, bei der unsaubersten Kost, und konnte mit Mühe frisches Stroh erhalten. Auf seine Beschwerden antwortete man ihm kurz: Einem Arrestanten gehöre nichts bessers. — Unterdessen blieb sein Vermögen mit Arrest beschlagen, sein Haus in Unordnung, und erst nach langem Schmachten bewürkte er, nicht etwa ein Urtheil, sondern die Entlassung aus seinem Kerker, und die Vertauschung desselben mit Hausarrest, wobei ihm jedoch der nothwendigste Ausgang auf sein Gut erlaubt war.

Unterdessen hatte er, um doch einigermaßen ein Gewerbe zu treiben, einen beträchtlichen Vorrath an Lebensmitteln zusammengekauft. Auf einmal näherten sich die Franken der Stadt und ..... bekam Befehl diese in 24 Stunden

zu räumen. Ein neuer Donnerschlag, denn ihm wurde nicht erlaubt, die geringste Anstalt für diese der Verderbniß unterworfne Vorräthe zu treffen, ja die Regierung gieng in ihrer raffinirten Grausamkeit so weit, daß sie ihm die Zahlung einer ausgelegten Summe, gegen deren volle Liquidität kein Einwand gemacht war, blos deshalb verzögerte, um ihn ohne Geld aus der Stadt zu stossen.

Noch in der Nacht mußte . . . . . die Stadt mit dem Rükken ansehen, und nicht einmal in Cassel wurde ihm die Erlaubniß gestattet, den Morgen abzuwarten. Bei dem scheuslichsten Wetter, bey der dikſten Finsterniß, mußte er es noch für ein Glük halten, in einem abgebrannten Dorfe eine Art von Verschlag zu finden, wo man ihn aufnahm.

Umsonst verwendete sich der preussische General Graf Kalkreuth für ihn, das Vizedomamt, oder vielmehr Baron von Bibra, schob die Schuld dieser Ausweisung auf militairische Anstalten von Seiten der Oestreicher, und jezt ergiebt es sich aus den Akten klar, daß der östreichische Gouverneur die Listen von sogenannten *gefährlichen Menschen* von den *Mainzer Obrigkeiten* erhielt. Bibra

selbst rühmt sich in einem bei den Akten liegenden Briefe der klugen Manier, mit welcher er dem Vorschreiben des Grafen von Kalkreuth durch Beziehung auf militairische Gewalt ausgewichen sei.

Endlich erlangte ..... wieder die Erlaubniß, in die Stadt zurükzukehren, jedoch unter der Bedingung, sich so wenig als möglich öffentlich sehen zu lassen. Dieß wurde auch so genau genommen, daß; als er einst auf Bitten eines bei ihm logirenden östreichischen Offiziers diesen auf einen Bal begleitete, und sich eine Viertelstunde darauf aufhielt, er sogleich auf einige Tage auf den Thurm geschleppt wurde. So währte die Verfolgung fort, bis zu Ankunft der Franken, ohne daß ein Schattenbild von Urtheil ergangen wäre.

Man vergesse dabei nicht, daß jeder sogenannte Verdächtige im gelindesten Fall auf alle mögliche Art chikanirt wurde, und sich wenigstens der Gefahr ausgesezt sah, fünf und zwanzig Prügel von einem österreichischen Korporal zu erhalten. Bei Einquartierungen wurden die Häuser der sogenannten Patrioten immer übermäßig belegt, und man schärfte den Soldaten ein, sich ja recht wohl aufwarten zu lassen.

Auf Straßen und Märkten wurden sogar die Kinder der Klubbisten mit Koth und Steinen geworfen, und die Zünfte nahmen selbst diejenigen nicht wieder auf, und erlaubten ihnen nicht, Gesellen zu halten, denen die Wiederaufnahme durch gerichtliche Urtheile zugesichert war. Arreste auf Vermögen und Personen wurden mit der größten Leichtigkeit auf die unbewiesensten Denunziationen erkannt, und blieben ewig liegen, da kein Urtheil je erfolgte, und vielleicht hat noch bei keiner Untersuchung, als bei dieser, ein Inquisitor sich erlaubt, die Zünfte einer Stadt zusammenberufen zu lassen, und sie Mann für Mann zu fragen: "N. N. wißt du nichts gegen N. N.?„ Der Baron von Bibra soll sich sogar bei dieser Gelegenheit erlaubt haben, zu sagen: „Ist denn niemand da, der gegen N. N. etwas wüßte?

Wie leutselig die Priester einer Religion (welche ihrem ursprünglichen Geiste nach, Beleidigungen mit Wohlthaten zu vergelten befiehlt) sich bei dieser Gelegenheit es angelegen seyn liessen, Oel ins Feuer zu giessen, davon mag folgende Stelle aus einer gedrukten von dem sehr hochwürdigen Herrn Herrmann Joseph Hober, erzbischöflich mainz. geistlichen

Rathe, Hofprediger und Hofkaplan, öffentlichen Lehrer der geistlichen Beredsamkeit, Scholaster zu U. L. F. und Regens des erzbischöfl. Seminariums gehaltenen Predigt zeugen:

„Und dieses so wilde (sagen Se. Hochwürden) so grausame, so unmenschliche Volk, „das selbst seine Anhänger verachtet, beraubet, plündert, mishandelt, soll noch „Anhänger in Deutschland finden? Es sollen „(soll) unter uns Leute geben, welche die „von ihm gemachte Entwürfe billigen, begünstigen, wenigstens wünschen, daß sie „ihm gelingen möchten? Es sollen unter „unsern Brüdern — nein, Brüder von uns „können sie nicht seyn — Verräther würden „sie seyn, Tiger würden sie seyn, Furien „würden sie seyn, die nur die Hölle zu unserm Verderben ausspeien könnte.

In einer andern, ganz im Stil der Eudämonia verfaßten Bittschrift an Se. kurfürstl. Gnaden zu Mainz d. d. 29. Juni 1794 heißt es: „Ew. kurfürstl. hohe Landesregierung, wie „auch Untersuchungskommission mag uns zu „unserer Befriedigung sagen, ob diese Menschen recht oder unrecht gehandelt haben; „wir sind beides zufrieden. Im ersten Falle

„ist uns das kaiserliche Reichsedikt bekannt, „welches ausdrüklich enthält, daß alle fränkische Anhänger, auch die Dienste annehmen und Stellen begleiten, aus dem römischen Reiche sollen gewiesen werden, „und mehrere dergleichen Strafen. Wenigstens ist die Aufhebung dieses Edikts noch „nicht bekannt. Im 2ten Falle kann unmöglich gegenwärtige Verfügung (die Wiederaufnahme in Zünfte) statt finden; denn „sonst würde sich das Unglük in die Zukunft „nicht allein für unsre Fürsten, sondern auch „für uns sämmtlich vergrössern, wenn diese „Leute wieder in öffentliche Stellen und „Zünfte und Aemter eingesezt werden sollen. „Würde nicht unsre ohnehin schon verderbte „Jugend in falschen Grundsäzzen, sowohl „in der Religion als Sitten noch mehr „unterrichtet werden? Und zudem zeigen „diese Menschen noch alle Tage, daß sie gut „fränkisch sind, und hoffen sehnsuchtsvoll auf „die Annäherung ihrer Räuberbrüder; denn „bei jedem Vorfall, so für die Franken „günstig ausfällt, siehet man sie fröhlich „und mit lächlender Miene einander in die „Ohren lispeln rc. „

Wer will es aushalten, dieß halb drohende, halb kriechende Libell weiter abzuschreiben! Inzwischen brachte man es durch dergleichen Mittel würklich dahin, daß die Erbitterung beider Theile vermehrt wurde, und daß selbst diejenigen, welche durch ein förmliches Urtheil als unschuldig erkannt waren, und in die Zünfte wieder aufgenommen werden sollten, dennoch in der That bis zum Einmarsch der Franken davon ausgeschlossen blieben.

Wenn man nun noch bedenkt, daß die nemlichen Plünderer, die beim Einmarsch der Deutschen so abscheuliche Unordnungen begangen hatten, nicht nur unbestraft blieben, sondern im Gegentheil zu Viertelsmeistern und Stadthauptleuten ernannt wurden; wenn man bedenkt, daß noch nach einem Jahre diese Leute in den Häusern nachsahen, ob die aus der Stadt Gewiesenen würklich fort seien, und sich Geld geben liessen, um den armen Verfolgten 25 Prügel zu ersparen; — was soll man dann von der Heuchelei mancher angesehenen Personen denken, welche jezt gerne jene, von ihnen organisirte Abscheulichkeiten als Würkungen der Pöbelwuth darstellen wollen? — Eben so wohl könnten die nichtswürdigen

Anordner des Meuchelmords, der die lezten Blätter der Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts besudelt, auch diesen für einen Ausbruch der Volkswuth ausgeben.

Ich erzähle nun nur noch die Art, wie man auf die treuloseste Weise vorgebliche Banqueroute bewürkte, um diejenigen Verdächtigen zu Grunde zu richten, denen man sonst nicht beikommen konnte, und schliesse dann diese Fragmente zur Geschichte des aristokratischen Schrekkensystems.

Zuerst muß ich bemerken, daß fast jedes Haus zu Mainz mit einer beträchtlichen Hypothek beschwert, und daß bei der Leichtigkeit, womit Geld auf unbewegliche Güter zu erhalten war, jeder, der etwa ein Haus für 6000 Gulden kaufen wollte, nur 2000 fl. daran bezahlte, um mit seinem Gelde mehr verdienen zu können. Der nemliche Fall trat also auch bei den Patrioten ein, die Güter besassen.

Nun obsignirte man dieser Leute Vermögen auf die geringste, unbewiesenste Denunziation, oft auch ohne alle Klage, und belegte ihre Häuser so übermäßig mit Truppen, denen man Indisziplin, so zu sagen, anempfahl, daß diese gar bald äusserst an ihrem Werthe verlieren

mußten. *) Man sezte die Besizzer gefangen, und ließ sie zu drei, vier, fünf Monate ohne Verhör sizzen. Unterdessen, da man von nichts als von Galgen und Schwerdt sprach, veranlaßte man die Gläubiger, selbst im Nothfall Weiber und Verwandten, die zum Theil ihre Namen änderten, wenn einer aus ihrer Familie im Klubb gewesen war (denn auch diese Thorheit der Schrekkenszeit wurde nachgeäft) ihre Capitale zu einer Zeit zurük zu fordern, wo der Schuldner unvermögend war, einen Heller aufzutreiben, denn wer wird einem Gefangenen Geld leihen, der, im gelindesten

*) Dieß that man nicht nur in Mainz, sondern auch in Worms. Der dortige Dreizehner Wandersleben sandte zu dem geistlichen Rathe von Winkelmann eine unverhältnismäßige Einquartierung, mit dem Rathe, ihm Pferde in das Visitenzimmer zu stellen, und den Kerl (Winkelmann) zusammenzubauen, wenn er sich dagegen rühren wollte. Die Preussen dachten rechtschaffen genug, dieß Winkelmann förmlich zu bezeugen, der großmüthig verzieh. In dem Prozesse des B. Henningers von Worms kamen Aktenstükke zum Vorschein, worinn preussische Oberoffiziere sich darüber beschweren, daß man, statt Spitäler in öffentliche Gebäude zu legen, Privathäuser dazu aussuchte ꝛc.

Falle, Landesverweisung zu erwarten hat? Natürlich war nun geschwind ein Concurs vorhanden, die Häuser wurden um ein Spottgeld versteigert, und bei abwesenden Patrioten lieferte man den Ertrag in die nemlichen Hände welche das Vermögen der Wittwen und Waisen, und die hiesigen Depositencassen bereits an sich genommen hatten. Die Gläubiger, welche man zur Klage aufgereizt hatte, erhielten oft keinen Heller. — Und die nemlichen Menschen, welche als Staatsdiener ihre Pflicht so gröblich verlezt haben, die nemlichen Menschen, welche für das ihnen anvertraute Gut der Wittwen und Waisen so lange verantwortlich sind, bis sie zeigen, daß sie alle Schritte, die in ihrer Macht standen, versucht haben, um es vor der verschwenderischen Räuberhand, die dies Geld verlangte, zu sichern, welche nur dann ausser Verantwortung seyn können, wenn sie beweisen, daß man sie mit offenbarer Gewalt gezwungen hat, dieß Geld auszuliefern, sind jezt entweder ausgewandert, oder sie haben doch bis auf den heutigen Tag durch unwürdige Gönner, die um eine Mahlzeit ihre Pflicht verkaufen, die Ablegung ihrer Rechenschaft verzögert. Mögen

sie aber immerhin wissen, daß Wittwen und Waisen nicht lange mehr umsonst gegen sie um Hülfe rufen werden!

Ich wollte noch eine Menge einzelner Züge und Anekdoten diesen Blättern beifügen; ich wollte noch mehrere Prozesse, wie die oben angeführten, erzählen und prüfen, aber ich glaube genug für jeden unpartheiischen Freund der Wahrheit gesagt zu haben, und für Leute von den Grundsäzzen der Eudämonia schreibe ich nicht. Ueberdieß bin ich es müde, in Akten dieser Art, welche sich mehr oder minder einander gleich sehen, so viele Beweise der Verdorbenheit der Menschen zu finden, welche unter jeder Regierungsform bereit sind, ihre Mitbrüder zu quälen und zu foltern, oft aus blinder Partheiwuth, oft aus persönlicher Empfindlichkeit, und oft auch nur aus Eitelkeit, um ihre Macht fühlen zu lassen, oder um einem angesehenen Bösewicht oder Schaafskopf eine Gefälligkeit zu erzeigen. O warlich! wer durch seine Pflicht und durch sein Amt schon gezwungen ist, die Menschen von ihrer schlechten Seite kennen zu lernen, dem ist es nicht zu verdenken, wenn er sich wenigstens in seinen Nebenstunden nicht gerne mit diesem angenehmen Geschäft abgiebt.

Gerne würde ich auch mich der Mühe überhoben haben, diese Fragmente zu sammeln, wenn es mir nicht darum zu thun gewesen wäre, dem Publikum, der neuen- und selbst der alten Regierung eine Sache in ihrem wahren Lichte darzustellen, welche durch sehr schlechte und sehr leidenschaftliche Vertheidiger ungemein entstellt worden ist. Ich schreibe im Namen der Wahrheit, und nicht im Namen einer Parthei, und werde daher wahrscheinlich das Loos haben, jeder der beiden Partheien, die iezt in Mainz überall sich bekämpfen, in gleichem Grade zu misfallen. Gewisse Leute, welche freilich mehr Vortheil von solchen Menschen haben, die bisher im Besizze von Reichthum und Ansehen durch Geburt, Kriecherei und Hofton blieben, als von armen Unterdrükten, denen von jenen Reichen und Angesehenen kaum so viel übrig gelassen worden ist, um sich beim Einmarsch der Franken eine Kokarde kaufen zu können, diese gewissen Leute, sage ich, welche troz ihrer republikanischen Phrasen, alle Patrioten als Lumpengesindel und Diebe zu schildern suchen, ohnerachtet sie sich nie die Mühe gaben, sich diesen Leuten zu nähern, welche freilich weder Diners noch Soupers,

noch Spielgesellschaften geben können, werden mich wohl gar als einen wüthenden Klubbisten, oder als einen Schriftsteller, der Reaktionen begünstigen will, abmahlen wollen. Aber ich glaube Proben genug abgelegt zu haben, daß ich der muthigste und entschlossenste Widersacher aller Privatrache, alles Einflusses der Leidenschaft selbst in Fällen, die meine Freunde betrafen, gewesen bin, und daß ich meinem Todfeinde gegen meinen Bruder beistehen würde, wo jener Recht hat. Ich scheue übrigens keine Verläumdung, und in den Bureaux unsrer beiden würdigen Regierungskommissaire müssen Beweise zu finden sein, die mich von jeder Anklage, eine Reaktion zu begünstigen, freisprechen. Daher glaube ich, daß ich mehr das Mißvergnügen jener seynwollenden Patrioten erregen werde, welche jezt gar gerne diesen oder jenen reichen Mann, den es ihnen beliebt, Aristokrat zu nennen, herausfangen, und sich von ihm, (wenn er sie nur im geringsten auf den Fuß getreten hat) ihren sogenannten Republikanism bezahlen lassen wollen. Menschen, welche während der Belagerung sich Willkührlichkeiten mancher Art erlaubten, möchten jezt gerne eine republikanische Untersuchungskom-

mission finden, die mit ihren Gegnern eben so verführe, als diese mit ihnen. Man will ein ganzes Kollegium, unter dem sich doch so manche würdige Männer befanden, die an jenen Abscheulichkeiten keinen Theil nahmen, mit gleicher Strenge behandeln, und man traut kaum seinen Augen, wenn man in einer, in einem sehr unwürdigen Tone abgefaßten Schrift den Saz aufgestellt findet, daß es bei Entschädigungsklagen nicht darauf ankomme:

„ob sich ein oder der andere unter diesem „Personale befinde, welcher weniger „oder mehr, auch allenfalls gar keinen „persönlichen Antheil an den Ver„brechen der kurmainzischen Regierung ge„nommen,„

wenn man vom jure victoris reden hört, (welches denn doch den Deutschen auch zu gute kommen müßte) und wenn eine, angeblich im Namen der mishandelten Patrioten geschriebener Deduktion im Ganzen auf folgenden Saz zielt:

„Die deutschen Obrigkeiten haben eine Reak„tion begünstigt, und Unschuldige mit „Schuldigen willkührlich gemishandelt;

„also müssen jezt auch die fränkischen Obrig-
„keiten Reaktionen begünstigen, und Un-
„schuldige mit Schuldigen bestrafen und be-
„rauben.

Doch glüklicher Weise giebt es keinen ächten Patrioten, der so denkt, und nie werden unsre Gerichtshöfe eine ähnliche Jurisprudenz aufstellen.

Nur die Obrigkeiten, welche die Plünderungen organisirten, oder doch auffallend konnivirten; nur die, welche Arreste willkührlich erkannten und auf 85 Vorstellungen keine Antwort gaben, nur die, welche Jahre ohne Untersuchung verstreichen liessen; nur die, welche anvertraute Gelder in fremde Hände lieferten, oder anvertraute Güter verschleuderten; nur die, welche falsche Conkurse organisirten, und dann die Plünderer und Diebe selbst, sind zum Ersaz des von ihnen zugefügten Schadens verbunden; aber lächerlich ist es, dem ersten besten eine Summe abfordern zu wollen, die man gern zu besizzen wünschte, oder sich an ihm für die Unbilden seiner Brüder oder seiner Mägde rächen zu wollen. Für dergleichen Patrioten sezze ich eine Fabel hierher, die ich, ich weiß nicht mehr wo, gelesen habe:

„Ein Laufer im Schachspiel ließ einem „armen Bauern die ganze Nekkerei eines „Mächtigen gegen einen Geringern füh„len. "Armseliger Wurm," rief er ihm „zu, "ich fliege über die Felder, wäh„rend du Elender Schritt für Schritt „wandeln mußt. Zwanzig deines Glei„chen räume ich mit leichter Mühe aus „dem Wege!"

„Der Bauer schwieg, wandelte Schritt „für Schritt, und ward im Verfolg des „Spiels zur Königin."

„Schnell griff er nun jenen übermüthi„gen Laufer an, zwei Züge, und dieser „fiel.

„Wie süß ist die Rache," sprach die „neue Königin. "Wie schnell habe ich den „Elenden gestürzt, der es wagte, meiner „einst zu spotten."

„Aber diese Rache, antwortete ihr ein „Thurm, verräth auch, daß du nicht „besser bist, als er. Wärst du deines „Glükkes würdig; so hättest du ihm ver„ziehen."

Lit. A.

Aufruf

an die Mainzer beleidigten Patrioten.

(Bekannt gemacht vor dem Einzug der Franken.)

"Der Zeitpunkt ist nicht mehr ferne, der „das Ende unserer Erniedrigung, unserer „Leiden und unserer Verfolgungen seyn wird, „und bald — bald wird eine neue Ordnung „der Dinge in Mainz statt haben. Je wich„tiger dieser Zeitpunkt für uns ist, desto „merkwürdiger, desto glänzender müssen wir „denselben durch unser eigenes Betragen „machen.

„Wir haben das Beispiel des 25sten Ju„lius 1793 vor uns; wer von uns denkt nicht „mit Grausen an diesen fürchterlichen Tag? „mit welchem Entsezzen müssen nicht erst un„sere Quäler bei der Erinnerung desselben „erbeben? welche Beschämung, wie viel „Reue, und welche Verzweiflung in dem Be„wustsein finden, an diesem mit so raffinir„ten Gräueln geschändetem Tage Sich „Selbst so sehr entehrt, die ganze Mensch„heit beleidigt, und mit so vielem Rechte „den Vorwurf des schwärzesten Terrorism

„und der zügellosesteu Anarchie verdient zu „haben, mit dem Sie noch bis jezt eben so „ungerecht als unverdient, so schamlos uns „zu verläumden sich bemühen.

„Laßt uns vor der Hand genügen an dieser „heimlichen und desto schmerzlichern Rache, „welche die allgütige Vorsicht selbst an ihnen „für uns vollstrekket; laßt uns sie überra„schen, diese Unmenschen, mit unerwarteter „Großmuth; laßt uns ihnen zeigen, wie sehr „der wahre Patriote von dem gemeinen All„tagsmenschen verschieden, wie niedrig die„ser, wie erhaben jener handle.

„Wenn also auch für uns jener langer„sehnte glükliche Tag erscheint, der, indem „er uns wieder aus dem Staube hebt, worin „eine grausame Willkühr und ihre rachgierige „Helfershelfer uns bishero gefesselt hielten, „zugleich über Millionen unserer Nebenge„schöpfe die Segnungen des rühmlichsten „Friedens herbeiführt, und die schönste „Epoche unserer Geschichte bezeichnet, so „laßt uns diesen großen Tag nur durch „Großmuth, durch Ordnung, durch reine „ungetrübte Freuden auszeichnen; laßt uns „an diesem Tage ganz jenen 25sten Julius — „den schändlichsten aller Tage — vergessen,

„wenigstens jedes Gefühl für Rache aus un„sern Herzen verbannen; das Gesez wird „uns Recht, und eine unbestechliche Gerech„tigkeit die verdiente Genugthuung zu seiner „Zeit nicht vorenthalten; dieses haben wir „gewiß zu erwarten. Selbst mehrere ein„sichtsvolle Universitäten Deutschlands haben „uns dieses nicht versagen können; könnte „jene große Nazion weniger thun, von der „es eigene Ehre, Pflicht und Ruhm erhei„schen, ihre Bekenner durch Ungerechtigkeit „nicht zu Grunde zu richten, und bei der es „vielmehr Grundsaz und Gewohnheit ist, „die Leiden ihrer Freunde allenthalben mit „Wohlthaten zu vergelten? Aber wir wür„den uns auch gewiß aller Ansprüche auf „Schuz — Achtung — und Gerechtigkeit „selbst verlustig machen, wenn wir durch Un„ordnungen, Rache und Selbsthülfe der Ge„rechtigkeit vorgreifen, die gute Sache und „uns selbst herabwürdigen würden.

„Laßt uns daher diesen segenvollen schö„nen Zeitpunkt mit der allumfassendsten Liebe „durch die strengste Ordnung und in der „reinsten Freude feyern, laßt uns den eh„renvollen Namen Patriot mit Wahrheit und „in seiner ganzen Bedeutung verdienen, und

„laßt dahingegen uoch fernerhin die Schande „der Anarchie und den Terrorism allein auf „unsern Feinden ruhen.

„Der Ausschuß der Mainzer Patrioten.„

Lit. B.

Auszug

aus einer Erzählung des B. Kölers, Professors der hiesigen Centralschule.

Ich war eine Zeitlang selbst Augenzeuge, und Theilnehmer an Blaus unbeschreiblichen Leiden, die er mit der musterhaftesten Standhaftigkeit ertrug. Am 8ten April 1793 kam in Frankfurt der Befehl an, die gefangenen Patrioten nach Königstein zu führen. Ich saß mit Bürger Dassel von Wörstadt, so wie mit B. Mader und mehrern andern auf der Hauptwache gefangen. Gegen Mittag stellte man uns neben die Hauptwache zur Schau dem rasenden Pöbel — unter welchen eine große Menge wohlgekleidetea Herrn waren — aus. Blau mit Ketten an B. Scheuer geschlossen, und neben ihm Bürger Arensberger, ebenfalls in Ketten, standen an der Spizze. Mader'n war eine Chaise zugestanden worden, die ihn trausportiren sollte. Der preussische

Kommandant Lucadow, ein achtungswürdiger Mann, hatte mir auf Verwendung einiger gefühlvollen Männer unter welchen ich vorzüglich den Reichsfiscal Werner von Wezlar, den Kanzleirath Böhmer nnd Hofrath Dr. in Frankfurt, so wie den Domherrn Stadion von Mainz nennen muß, erlaubt mich zu Mader'n sezzen zu dürfen. Auch Dassel blieb bei uns. die übrigen Gefangenen waren gröstentheils unglükliche Bauern, von denen manche weder auf den Nawen Patriot Anspruch machen wollten noch konnten, sondern die durch Rachgier und Bosheit bey der schändlichen Gelegenheit, die Szekuli und sein Räuber-Korps dazu darbot, auf eine längere oder kürzere Zeit, allem nur erdenklichen Jammer, Schmach und Elend preiß gegeben worden waren.

Meine Schilderung würde nicht hinreichen, diese Szene zu beschreiben, mit der sich damals Frankfurts Pöbel brandmarkte. Unsere Bedekkung — oder vielmehr die darmstädtischen Soldaten die uns bedekken sollten, aber nur das Gegentheil davon thaten, gehörten zum Regiment des Obristen Schmalkalden. Sie und viele ihrer Offiziere reizten zu noch größern Zügellosigkeiten die vereinte

Volksmenge an. " Wir wollen euch zeigen, daß wir Hessen sind„ war ihr rühmliches Feldgeschrei. Ein Offizier zerschlug unsere Chaisenfenster und rief dem Volke zu, uns mit Koth zu bewerfen, weil, wie er behauptete„ der Präsident vom Mainzer Klubb, Metternich, darinn befindlich wäre. „ Die Soldaten hielten uns einmal über das andere die Flinten auf die Brust, und drohten uns zu erschiessen. Aber gegen niemand wurde die Wuth so weit getrieben, als gegen Blau, Scheuer und Arensberger. Wir alle, aber besonders sie mußten stundenlang einen Regen von Steinen, Koth, und geflissentlich herbeigebrachten Eiern aushalten.

Der preussische Plazmajor, ich nenne den Namen dieses harten Mannes, der nie als spottend zu uns kam, mit Entsezzen — Raden — war der, dem diese Anordnung vorzüglich zur Last fallen muß. Lucadow's Karakter ist zu bekannt, als daß man ihm unnöthige, geflissentliche Härte zur Last legen darf. Raden war der Executor seiner Befehle, denen er mannichfaitige Modificationen zu geben wußte. Er war der, der den Frankfurter Kerkermeister die Treppe hinunter warf,

als dieser ihm meldete, daß eine beträchtliche Anzahl gefangener Patrioten, nun dem Tode nahe wären, weil sie seit mehreren Tagen die 8 Kr. zu ihrem Unterhalte nicht bekommeu hätten, die Naden ausbezahlen mußte. Dies erzählte uns unter andern der brave Echtzeler, Lieutenant des Frankfurter Kontingents; und er war es, der den armen Gefangenen einen großen Thaler von mir zustekte, durch welchen sie aufs neue ihr Leben fristen konnten. Sie haben, wie Echtzeler sagte, Gott auf den Knien für ihre Rettung gedankt, und sich sogleich Brandewein und Brod durch den Kerkermeister kaufen lassen. B. Krebs von Dromersheim war mit unter dieser Zahl.

Endlich gieng der Zug langsam zum Bokkenheimer Thore hinaus. Vor der Stadt eröffnete sich nun eine andere kannibalische Szene. Jeder Soldat, mit einem Hasselstok bewaffnet, schlug auf die armen Gefangenen mit der unbeschreiblichsten schändlichsten Wuth zu. Jeder zerschlagene Stok wurde im nächsten besten Zaune ergänzt. An der Spizze dieser Mörderschar zeichnete sich vorzugsweise der kommandirende Lieutenant aus — und ihn begleitete, um sich eine kleine

Zerstreuung zu machen, einer seiner Herrn Kameraden. Beide zerschlugen ihre spanische.1 Röhre auf Blauen und seinen beiden Begleitern. Endlich zog aus Aerger darüber lezterer den Degen, und nahm noch fuchtelnd damit den Abschied nach der Stadt zu.

Wir in der Chaise waren freilich vor den Schlägen gesichert; der frankfurter Pöbel begleitete uns nur bis in die Gegend von Bokkenheim, sich errinnernd, daß er ja solcher herzergözzender Schauspiele wegen, nicht weit zu gehen nöthig habe. Aber konnten wohl damit unsere Herzen beruhigt seyn? Wir sahen ja Jammer ohne Vergleichung. Blau trat jeden Schritt mit Scheuer und Arensberger in ihr eigenes Blut. Man denke sich den sanften und tugendhaften Blau! Nicht ein Wort des Schmerzens, noch weniger ein Laut, der Unwillen zeigte, entfuhr ihm! "Gott vergieb ihnen, denn sie wissen nicht was sie thun!„ mochte sein einziger Gedanke seyn. Seine Standhaftigkeit war unerschütterlich; er selbst so schwach, ermunterte noch durch seinen Zuspruch seine armen Brüder.

So kam der Zug nach Schwalbach, einem Dorfe zwei Stunden von Frankfurt. Hier hielten die ermüdeten Soldaten still, und

ließen sich mit Wein von ihren armen Schlachtopfern, von denen manche noch Geld haben mochten, traktiren. Ich benuzte mit Mader'n und Dassel die Gelegenheit auch Wein holen zu lassen. Wir bewirtheten den Offizier und die beiden uns zugegebenen Soldaten. — Ich weiß nicht, ob ich es nicht eine Art von Besinnung nennen darf, wenn ich annehme, daß der Offizier, — nicht unsrer — sondern vielleicht der Chaise wegen Rüksicht zu nehmen anfieng. Wir bemerkten dieses, und baten inständig um Erleichterung des Schiksals der Gefangenen, und insonderheit, für Blau, Scheuer und Arensberger. Wir baten um Erlaubniß bis Königstein gehen zu dürfen, und daß man sie statt unserer möchte fahren lassen. Leider erhielten wir nichts weiter, als daß sie sich vorn auf das Kofferbret sezzen durften, wo sie doch wenigstens von den körperlichen Mishandlungen, die die übrigen zwei Stunden — troz des genossenen Weins — über die andern Gefangenen fortdauerten, befreiet waren. In Schwalbach bemerkte ich, daß sich der dortige Pfarrer ganz ordentlich gegen Blau betrug, und ihm Wein und Erfrischungen brachte.

Blau und ich sprachen bis Königstein zu-

sammen. Es war den Tag das erstemal, daß ich ihn gesehen hatte. Er äusserte auch nun, wo ihn kein Soldat hören konnte, nicht die mindeste Erbitterung über seine Peiniger — aber man bemerkte auch keine Niederdrükkung des Gemüths an ihm. Er fühlte und bedauerte nur ganz allein den Schimpf und die Schande, die sich Geschöpfe in menschlicher Gestalt, selbst durch die Schmach ihrer Brüder, anthun konnten.

Wir kamen endlich nach Königstein. Alle Gesichter der braven Einwohner des Städtchens äusserten Mitleiden mit unsrer Lage. Niemand höhnte. Wir wurden auf der Veste von Mainzer Soldaten, welche der Husaren-Lieutenant Blaviere kommandirte, empfangen.

"Herr Kamerad, sagte Blaviere, sind das die, die sie haben bedekken sollen?„ — Der Darmstädter schwieg. — Konnte er eine stärkere Antwort geben? — "Fürchtet nicht, sagte Blaviere, von meinen Leuten mißhandelt zu werden — wir sind eure Richter nicht.„

Hier schalte ich ein, daß dieser gefühlvolle Mann bald mit Winkelmann verwechselt

wurde, so wie auch Stadion durch Bibra ersezt worden war.

Wir wurden gezählt. Einer war mehr da, als die Uiberlieferungsliste enthielt. Wie geht das zu? sagte Blaviere. Der Darmstädter wußte es nicht!!! und kein Gefangener sprach.— Ein alter Jude, wie man mir sagte, von Frankenthal gebürtig, stand nicht mit auf der Liste. Sein Körper war voller Beulen, und braun und blau geschlagen. Er hatte seine Schuhe mit silbernen Schnallen verloren, und hatte sie nicht wieder aufheben dürfen. Seine Füße waren vom Gehen auf Steinen und Sand schreklich verwundet.

Blaviere fragte ihn, warum er nicht auf der Liste stehe? Und er erwiederte "daß er nicht — zu den Gefangenen gehöre, daß er unter dem Bokkenheimer Thore von dem wüthenden Pöbel unter sie gedrängt worden sei; daß die Soldaten, seiner Bitten und Vorstellungen ohngeachtet, ihn die vier Stunden von Frankfurt bis Königstein hergeprügelt hätten; und daß er glaube, er würde sterben müssen." — !!!

Blaviere ließ ihn auf einen Karren laden, und noch denselben Tag zurük nach Frank-

furt fahren, wo er, noch denselben Abend — an seinen Wunden starb.

Zweifelt man nun noch, an dem, was alle übrigen Gefangene, aber insonderheit Blau den Tag erdulden mußten? Sollte es wohl Menschen geben, die nach Lesung dieser wahren Thatsache glauben könnten "ich habe vergrössert?„ Nein das that ich nicht, aber ich wollte auch eben so wenig die Wahrheit verschweigen — nur die Feder versagte mir diesen traurigen Dienst.

Aber traure auch nicht stets, o Menschheit, weil du schon so manchen Braven verloren hast; weil so mancher deiner treuen Söhne um dich litt und — Brüder sie verleugnen konnten! Sey vuch froh, denn du hast noch der Guten viele unter dir! Selbst Frankfurt, in dessen Mauern solche Unmenschlichkeiten geschahen, lieferte mir davon erfreuende Beispiele. Wir trafen in Königstein den biedern Böhmer, der manchem half, und vielen durch B. Liebeskind Geld austheilen ließ.

Damals endete Blau seine Leiden noch nicht. Nein, nach einer schröklichen Verlängerung derselben wurde er noch belohnt, dnrch Erfüllung seines heissesten Wunsches.

Er erlebte, zwar mit siechendem Körper, als Folge der überstandenen Qualen, noch Zeiten, in denen er seinen Feinden verzeihen, und mit Recht für dee Menschheit glüklichern Zeiten entgegen sehen konnte.

Drukfehler.

Seite 5. Zeile 4. von oben, statt: die am wenigsten Gefährlichen, l. die Gefährlichsten.

Kleinere Fehler bittet man selbst zu verbessern.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rebmann, Andreas Georg Friedrich von

Die Deutschen in Mainz Beiträge zur Geschichte der Partheisucht unserer Tage aus geistlichen Akten gezogen

Mainz [1798]

Germ.sp. 20 p#Beibd.6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10018385-8
VD18 14689715-001